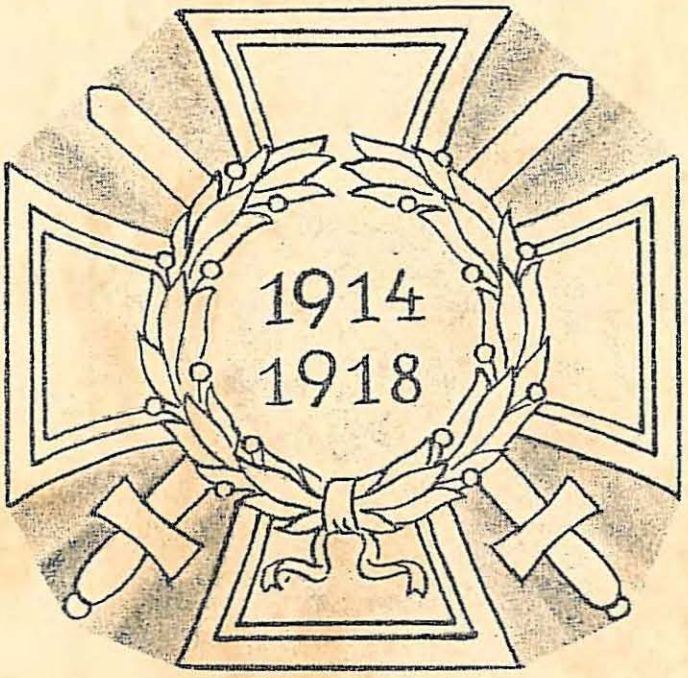


DER ERSTE WELTKRIEG

- Die Kriegsgeschichte -
- Das Leben in der Heimat -
- Mitkämpfer und Gefallene -

Ein Buch von Ernst Schmitt
mit Unterstützung der Stadt Lebach

Prolog

Dieses Buch ist inzwischen 60 Jahre alt, ebenfalls Geschichte geworden. Es soll in Form und Aussage nicht verändert werden. Seine jetzige Bearbeitung und Ausgestaltung darf in keiner Phase der Verherrlichung von Heldentum und Krieg dienen. Das Gedenkbuch soll unbedingt mahnen und absolut fordern, dass jeder konsequent bemüht bleibt, macht- und kriegsorientierte Absichten, derartige Bestrebungen zu blockieren, ja rigoros zu unterbinden.
Kleinste Scharmützel, jede waffenmäßige Auseinandersetzung, alle Kriege sind Verbrechen an der Menschheit. Die Leidtragenden sind immer die "kleinen Leute". Sie werden von ihren Staatsführungen aufeinander gehetzt, die sie eigentlich schützen sollten. Die Masse muss die Opfer bringen, Einbußen, Leid sowie Gesundheitsschäden erleiden. Oft muss mit dem Wertvollsten, mit dem Leben gezahlt werden. Am Ende jeder Auseinandersetzung gibt es Besiegte und Sieger. Letztere nehmen sich meist besondere Rechte heraus. Nur Kriegsgewinner reiben sich die Hände.

Diese bescheidenen Aufschreibungen lassen ein wenig erkennen, wie unsere Vorfahren an Front und Heimat gelebt, gelitten, was sie erdulden mussten. Sie geben, nur eine Ahnung von Not, Elend, Ungewissheit, Angst. Sie lassen Sorgen der Soldaten, Eltern, Frauen, Kinder, Geschwister und Angehörigen erkennen.
Sie alle wurden mit Schlagwörtern, Parolen wie Vaterlandsliebe, Gehorsam, Treue, Eid und Siegesaussichten umgarnt, zum Durchhalten ermuntert und aufgefordert. Parallel dazu lief unermüdlich die Fein-

deshetze. Nur die Gräueltaten der Gegner wurden eingehend dargelegt.
Bedingungslose Pflichterfüllung war unabdingbare Forderung. Junge Menschen kehrten verwundet, körpergeschädigt, auch krank aus dem Krieg zurück. Sie waren zeitlebens mit Gebrechen und Leiden behaftet.
Viele hatten ihr Leben opfern müssen. In der damaligen Epoche wurde dies durch Begriffe wie Heldenmut, Heldentat, Heldentum und Heldentod verherrlicht. Opfergang, Opferforderung, Opfertod wären angemessener gewesen, hätten eher die Wirklichkeit wiedergegeben.
Dieses Gedenkbuch soll ehrfurcht- und ebenso mitleidsvoll an leiderfüllte, schwere Zeiten unserer Vorfahren erinnern und sie dokumentieren.

Buchinhalt

Das Buch bietet ein großes Platzangebot, unter anderem 92 Ehrentafeln für Gefallene und 430 für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer. Es galt nunmehr die Tafeln entsprechend den geforderten Angaben auszufüllen, ohne sich an die Themenvorgabe der übrigen Seiten gebunden zu fühlen. Die Stadtverwaltung veröffentlichte im Lebacher Anzeiger und Lebach Stadtanzeiger insgesamt 23 Aufrufe an die Bürger der ehemaligen Gemeinden Eidenborn, Jabach, Knorscheid, Hahn, Niedersaubach, Rümmelbach und Lebach. Alle Verwandte und Bekannte von Gefallenen und Kriegsteilnehmern 1914 - 1918 wurden gebeten, auf einem vorbereiteten Formblatt Angaben über Vorfahren, Bekannte mitzuteilen. Die Beteiligung der Angesprochenen war leider sehr zurückhaltend, ja schwach.

Ich darf annehmen, dass die Gefallenen zu etwa 95 % erfasst sind. Von den schätzungsweise etwa 400 Weltkriegsteilnehmern im Erfassungsbereich konnten mangels Meldungen nur etwa 100 Männer ins Buch aufgenommen werden. Alle nicht genannten Gefallenen und Kriegsteilnehmer sind in den Kreis der hier angesprochenen eingebunden. Ebenso alle die den Leiden, den Forderungen des Krieges und seiner Folgen ausgesetzt waren.

Damit nicht allzuviele Buchseiten leer blieben, haben ich einige themenbezogenen Beiträge eingeschoben.

In der Kurzschilderung des Weltkrieges sind die Literaturquellen dem Text vorangesetzt. Die hier eingefügten Bilder waren Bestandteil des Buches, ausnahmslos von Bayrischen Kriegsarchiv geliefert.

Der Abschnitt "Das Militär" von mir stehgreiflich wiedergegeben, ist weder präzise noch erschöpfend. In seinem Teilabschnitt "Orden, Auszeichnungen, Ehrenkreuze" hat Herr Günter Merfeld dankenswerterweise Originalexemplare für die eingefügten Ablichtungen zur Verfügung gestellt.

Die Berichte "Front und Etappen 1915 - 1918" und "Die Heimat 1914 - 1918" schildern Erlebtes, geben gleichzeitig ein Stück Ortsgeschichte bekannt. Der Stoff wurde Mosaikweise den Notizen von Weltkriegsteilnehmern entnommen aus Feldpostkarten, Feldpostbriefen und Zeitungen übernommen. Die jeweiligen Verfasserberichte sind gekürzt, aber mit deren Wort und Geist wiedergegeben worden.

Einige Zeitzeugen berichteten von den Kriegszeiten. Des weiteren habe ich Erzählungen inzwischen verstorbener Lebacher Bürger aufgenommen. Die Fotos haben Hinterbliebene geliefert. Es sind Aufnahmen Gefallener, Kriegsteilnehmer und Lebacher Bürger.

Wegen Krankheit habe ich ein halbes Jahr aussetzen müssen.

Im September 1998 war mein Gesundheitszustand derart schlecht; ich konnte u. a. kaum sprechen, gehen und nur noch notdürftig schreiben. Nachdem es mir wieder besser ging, habe ich die Geschichte des Buches handschriftlich in diesem Ehrenbuch festgehalten.

Nachtrag

Herrn Ernst Schmitt war es leider nicht mehr vergönnt, die Veröffentlichung dieses Buches mit zu erleben. Trotz zwischenzeitlicher Erholung hat seine Krankheit sich wieder verschlimmert und er ist im Frühjahr 2000 verstorben.

Herr Ernst Schmitt hat Anfang 1997 dem Bürgermeister der Stadt Lebach, Herrn Nikolaus Jung, das Anliegen vorgetragen, das vorliegende Buch über die Teilnehmer und Gefallenen des 1. Weltkrieges aus Lebach zu beschriften und zu füllen. Alle Beteiligten waren sich einig, dass dies die letzte Chance war, die Fakten und Daten, die hierzu notwendig waren, zusammenzutragen. Und niemand schien dafür besser geeignet, als Ernst Schmitt. Er verfügte nicht nur über umfangreiche Kenntnisse in der Lebacher Ortsgeschichte, er kannte sehr viele Teilnehmer am 1. Weltkrieg noch persönlich, vor allem aber die Familien und hatte bereits Vorstellungen, wie die Arbeit, die mit sehr vielen Nachforschungen und Befragungen verbunden war, zu bewältigen sei. Bürgermeister Jung stimmte zu und versicherte ihm die Unterstützung durch die Verwaltung.

Mit großem Eifer und Ehrgeiz ging Ernst Schmitt an die Arbeit und trug in kurzer Zeit eine enorme Fülle an Informationen und Dokumenten

zusammen, deren Bearbeitung Zeit brauchte. Ebenso brauchte die Aufbereitung des Buches seine Zeit, all das konnten die entsprechenden Mitarbeiter der Verwaltung ja nur im "Nebengeschäft" betreiben. Ernst Schmitt verlor zu keiner Zeit die Geduld, blieb ständig "am Ball" und hatte bereits einen Termin für die Veröffentlichung des Buches im Auge. Als das Ende der Arbeit und die Fertigstellung des Buches sich abzeichneten, verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Ernst Schmitt so sehr, dass er sich für längere Zeit in stationäre Behandlung begeben musste und sich nicht mehr erholte.

Dieses Buch ist neben all denen, die im 1. Weltkrieg zu leiden hatten, vor allem Herrn Ernst Schmitt gewidmet, ohne den dieses Dokument eines Abschnitts der Lebacher Geschichte nicht hätte erstellt werden können. Es trägt an vielen Stellen seine persönliche Note, aber gerade das macht es unverwechselbar und schmälert keineswegs seinen Wert als Zeugnis der Zeitgeschichte.

Der Weltkrieg 1914 - 1918

Schwerpunkt Westfront

- Kurzfassung -

Literaturverzeichnis, Quellen:

a) Karl Dietrich Erdmann (dtv) "Der erste Weltkrieg"

b) Karl Helfferich - Ullstein Berlin - "Der Weltkrieg"

c) Christian Zentner - Südwest Verlag München - "Geschichte des ersten Weltkrieges"

d) - Frémont - "Verdun Illustrierter Führer"

e) Emanuel Geiss - Carl Hanser Verlag - "Das deutsche Reich und der erste Weltkrieg"

f) Robert K. Massie, - S. Fischer - "Die Schalen des Zorns"

g) Aufnahmen "Bayrisches Kriegsarchiv"

Der österreichische Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin wurden am 28.06.1914 von bosnischen Patrioten in Sarajevo ermordet. Serbische Nationalisten und Militaristen sollen die Drahtzieher gewesen sein.

Österreich musste auf dieses provozierende Attentat handeln. Konflikte mit den Nachbarstaaten auch mit Russland waren angezeigt. Österreich - Ungarn versicherte sich zuerst der Bündnistreue Deutschlands, das Freundschaft nicht nur wegen des Zweibundvertrages an der Seite Österreichs bestätigte.

Zahlreiche Ungereimtheiten, schwelende Differenzen zwischen südosteuropäischen, einschließlich Balkanstaaten traten offen zu Tage.

Töne verschärften sich, wechselseitige Schuldzuweisungen nahmen zu, ultimative Forderungen heizten die Atmosphäre an.

Die Ententemächte - England und Frankreich - beteiligten sich an Schlichtungsversuchen und Beilegungstreffen, bezogen letztendlich klar erkennbar Stellung gegen Österreich und Deutschland.

Die Bereitschaftskonferenz Deutschland, Frankreich, Italien blieb erfolglos, wie auch die englischen Bemühungen.

Deutschland wollte vor allem einen Zweifrontenkonflikt vermeiden und war deshalb besonders energisch um ein Einlenken bemüht. Die Welt beobachtete angstvoll die Entwicklung, denn die Eigengesetzlichkeit eines bevorstehenden Krieges war unschwer zu erkennen. Bis zum Ende des Monats Juli war keine konkrete friedenserhaltende Abmachung herausgekommen.

Der Teilmobilmachung der englischen Flotte am 27.07.1914 folgte die Kriegserklärung Österreich an Serbien am 28.07. Am 29.07.1914 mobilisierte Russland die Armeekorps Odessa, Kiew, Moskau und Kasan.

Deutschland stellte am 31.07.1914 Rußland ein 12-stündiges Ultimatum, die Mobilmachung gegen Österreich und Deutschland rückgängig zu machen. Russlands Antwort war die Generalmobilmachung.

Die deutsche Regierung zögerte noch, gab aber doch am 01.08.1914 die allgemeine Mobilmachung bekannt, erklärte Russland den Krieg. Die Kriegsuhr tickte.

Am gleichen Tag verfügte die französische Regierung die Mobilmachung. Franzosen und Russen posaunten: "nach Berlin".
In deutschen Landen herrschte überall Begeisterung , Ausgelassenheit "Es braust ein Ruf....Lieb Vaterland ....; Fest steht und treu die Wacht am Rhein...", viele riefen immer wieder: "Nach Paris".

1,3 Millionen deutsche und 1,1 Millionen französische Freiwillige meldeten sich.

Innerhalb von 2 Wochen wurden 12 Millionen Mann, 5 Millionen Pferde, 40 000 Geschütze in die Aufmarschräume gebracht.

Bereits am 02.08.1914 unternahmen russische Einheiten kleine Grenzübertritte in Ostpreußen.

Am Montag, 03.08.1914 folgte die deutsche Kriegserklärung an Frankreich. Das Verhängnis, die Weltkatastrophe hatte begonnen.

Das englische Ultimatum, das bis Mitternacht zum 04.08.1914 befristet war, konnte deutscherseits nicht mehr eingehalten werden, da deutsche Truppen bereits in Belgien eingedrungen waren. England hatte nunmehr einen zugkräftigen Kriegsvorwand. Der Ultimatumsablauf kam der englischen Kriegserklärung gleich. England war der Gegner von Deutschland und Österreich - Ungarn. Deutsche zogen begeistert in den Krieg, begleitet von Huldigungen an den Kaiser.

Die deutschen Landstreitkräfte galten zu diesem Zeitpunkt als das best ausgerüstetste Heer.

Die zahlenmäßige Feindüberlegenheit jedoch war unverkennbar, die ihres Kriegsmaterials noch erdrückender. An der Westfront standen 1,6 Millionen Deutsche, 1,9 Millionen Franzosen und Engländern gegenüber, während im Osten 2,5 Millionen russische Kämpfer, 750.000 österreichischen und 450.000 deutschen Soldaten Parole boten. Die folgende Gegenüberstellung zeigt ganz augenfällig die Überlegenheit der englischen Marine.

Das Kräfteverhältnis der Seeweltmacht England - Deutschland 1914 - 1918

Britische Großkampfschiffe

Schiffsname u. Klasse	**Pro-Gramm Jahr**	**Fertig-stellung**	**Wasserver-drängung Tonnen**	**Geschw.-keit Knoten**	**Hauptbe-waffnung**
Dreadnought	1905 - 06	12 – 06	17900	20,9	10 30,5 cm
Bellerophon-Klasse					
Bellerophon	1906 - 07	02 – 09	18600	20,7	
Superb	1906 - 07	05 – 09	18600	20,7	10 30,5 cm
Teméraire	1906 - 07	05 – 09	18600	20,7	

Schiffsname u. Klasse	Pro-Gramm Jahr	Fertig-stellung	Wasserver-drängung Tonnen	Geschw.-keit Knoten	Haupbe-waffnung
St. –Vincent-Klasse					
St. Vincent	1907 - 08	05 – 09	19250	21	
Vanguard	1907 - 08	02 – 10	19250	21	10 30,5 cm
Collingwood	1907 - 08	04 – 10	19250	21	
Neptun	1908 - 09	01 – 11	19900	21	
Orion-Klasse					
Orion	1909 - 10	01 – 12	22500	21	
Conqueror	1909 - 10	11 – 12	22500	21	10 34,5 cm
Monarch	1909 - 10	03 – 12	22500	21	
Thunderer	1909 - 10	06 – 12	22500	21	
King-George V. Klasse					
King George V.	1910 - 11	11 – 12	23000	21	
Ajax	1910 - 11	03 – 13	23000	21	10 34,5 cm
Centrurion	1910 - 11	05 – 13	23000	21	
Audacious	1910 - 11	10 – 13	23000	21	
Iron-Duke-Klasse					
Benbow	1911 - 12	11 – 14	25000	21	
Emperor of India	1911 - 12	11 – 14	25000	21	10 34,5 cm
Iron Duke	1911 - 12	03 – 14	25000	21	12 15,0 cm
Marlborough	1911 - 12	06 – 14	25000	21	

Schiffsname u. Klasse	Programm Jahr	Fertig-Stellung	Wasserver-Dräng. Tonnen	Geschw. keit Knoten	Hauptbe-waffnung
Queen-Elizabeth-Klasse					
Queen Elizabeth	1912 - 13	01 – 15	27500	25	8 38 cm
Warspite	1912 - 13	03 – 15	27500	25	14 15 cm
Barham	1912 - 13	10 – 15	27500	25	(16 15 cm
Valiant	1912 - 13	02 – 16	27500	25	auf Queen
Malaya	1912 - 13	02 – 16	27500	25	Elizabeth)

Britische Schlachtkreuzer

Schiffsname u. Klasse	Programm Jahr	Fertig-Stellung	Wasserver-Dräng. Tonnen	Geschw. keit Knoten	Hauptbe-waffnung
Indefatigable-Klasse					
Indefatigable	1908 – 09	04 – 11	18750	25,8	
New Zealand	1909 – 10	11 – 12	18800	25,8	8 30,5 cm
Australia	1909 – 10	06 – 13	18800	25,8	
Lion-Klasse					
Lion	1909 – 10	05 – 12	26350	27	8 34,5 cm
Princess Royal	1909 - 10	11 – 12	26350	27	
Queen Mary	1910 - 11	08 – 13	27000	28	8 34,5 cm
Tiger	1911 - 12	10 – 14	28500	28	12 15,0 cm

Deutsche Großkampfschiffe

Schiffsname u. Klasse	Programm Jahr	Fertig-Stellung	Wasserver-Dräng. Tonnen	Geschw. keit Knoten	Hauptbe-waffnung
Nassau-Klasse					
Nassau	1906 - 07	10 - 09	18873	19	12 28 cm
Westfalen	1906 - 07	11 - 09	18873	19	
Rheinland	1907 - 08	04 - 10	18873	19	12 15 cm
Posen	1907 – 08	05 – 10	18873	19	
Helgoland-Klasse					
Helgoland	1908 - 09	08 - 11	22808	20,5	
Ostfriesland	1908 - 09	08 - 11	22808	20,5	12 30,5 cm
Thüringen	1908 - 09	07 - 11	22808	20,5	
Oldenburg	1909 - 10	05 - 12	22808	20,5	14 15 cm
Kaiser-Klasse					
Kaiser	1909 - 10	08 - 12	24724	21	
Friedrich der Große	1909 - 10	10 - 12	24724	21	10 30,5 cm
Kaiserin	1910 - 11	05 - 13	24724	21	
Prinzregent Luitpold	1910 - 11	08 - 13	24724	21	14 15 cm
König Albert	1910 - 11	07 - 13	24724	21	

Schiffsname u. Klasse	Programm Jahr	Fertig-Stellung	Wasserver-Dräng. Tonnen	Geschw. keit Knoten	Hauptbe-waffnung
Königs-Klasse					
König	1911 - 12	08 - 14	25796	21	
Großer Kurfürst	1911 - 12	08 - 14	25796	21	10 30,5 cm
Markgraf	1911 - 12	10 - 14	25796	21	14 15 cm
Kronprinz Wilhelm	1912 - 13	11 - 14	25796	21	
Bayern-Klasse					
Baden	1913 - 14	10 - 16	28600	22	8 38 cm
Bayern	1913 - 14	03 - 16	28600	22	
Sachsen	1914 - 15	*	28800	22	16 15 cm
Württemberg	1914 - 15	**	28800	22	

* Stapellauf 21. November 1916, aber nicht fertiggestellt.

** Stapellauf 20. Juni 1917, aber nicht fertiggestellt.

Deutsche Schlachtkreuzer

Blücher	1906 - 07	10 – 09	15842	24,8	12 20,8 cm 8 15,0 cm
Von der Tann	1907 - 08	09 – 10	19370	24,8	8 28 cm 10 15 cm
Moltke	1908 - 09	09 – 11	22979	25,5	
Goeben	1909 - 10	07 – 12	22979	25,5	9 28 cm 12 15 cm
Seydlitz	1910 – 11	05 – 13	24988	27	10 28 cm 12 15 cm

Schiffsname u. Klasse	Programm Jahr	Fertig-Stellung	Wasserver-Dräng. Tonnen	Geschw. keit Knoten	Hauptbe.-waffnung
Lützow	1911 - 12	08 – 15	26741	26,4	8 30,5 cm 14 15,0 cm
Derfflinger	1911 - 12	09 – 14	26600	25,8	8 30,5 cm 12 15,0 cm
Hindenburg	1913 - 14	10 – 17	26947	27,5	8 30,5 cm 15 15,0 cm

England erklärte am 04.08.1914 den Mittelmächten - Deutschland und Österreich - den Krieg und die Deutschen den Belgiern.

Der starke rechte Armeeflügel brachte Lüttich am 07.08.1914 in deutsche Hand.
Nach General Schlieffen umging man die vielen Stadtfestungen und sonstigen Befestigungsanlagen, indem Belgien überrannt wurde. Hier kam erstmals der 42 cm - Krupp Mörser - "Dicke Bertha" zum Einsatz. Für den Westfeldzug war ein "Blitzkrieg" von 6 Wochen vorgesehen. Danach sollte das Westheer an die Ostfront gebracht werden, wo die russische Armee in etwa gleicher Zeit niedergekämpft werden sollte.

Franzosen kämpften bei Mühlhausen, überschritten auch die Grenze nördlich von Metz. Deutsche gingen bei Lagarde in Richtung Luneville über die französische Grenze.

Englische Schiffe griffen die Vorpostenlinie vor Helgoland am 14.08.1914 an.

Die Engländer begannen am 16.08.1914 ihre Landung in Frankreich.

Franzosen vollzogen am 22.08.1914 einen weiteren Vorstoß in Richtung Luxemburg.

Die Marneschlacht bahnte sich an. Dinant (Belgien) fiel am 23.08.1914. Dieser deutsche Erfolg wurde durch die Hinrichtung von 600 belgischen Zivilisten überschattet.

Es galt die in Ostpreußen eingebrochenen russischen Truppen zurückzudrängen. Man rief von Hindenburg aus dem Ruhestand. Ihm wurde der Sieger von Lüttich Ludendorff zugeordnet. Am 31.08.1914 war die Schlacht zum Tannenberg gelaufen, die Russen über die Grenze zurück gedrückt. 153 000 Deutsche besiegten mit Artillerieunterstützung 191 000 Russen.
Deutsche griffen die englische Expeditionsarmee an, die nachgab. Die Marneschlacht kam auf Touren.
Die deutsche Feindverfolgung wurde intensiver, Erfolge, große Geländegewinne stellten sich ein.
In der Südsee, auf chinesischem Gebiet, in Afrika und auf den Weltmeeren kämpften Deutsche teils gegen übermächtige Gegner.

Tastend langsam wurde der Luftraum ins Kriegsgeschehen einbezogen.

Die französische Regierung siedelte am 04.09.1914 nach Bordeaux über. Es wurde gemunkelt, dass man französischerseits Maßnahmen beim Einmarsch deutscher Truppen in Paris erörtere.

Nach der Einnahme von Soissons am 19.09.1914 praktizierten die Franzosen gut gesteuerte Absetzungen. Den Deutschen fielen kaum Gefangene noch Kriegsmaterial zu. Deutsche Kavalleriespitzen standen 50 km vor dem Stadtrand von Paris.

Merklich zunehmend war nunmehr eine französische Gegenwehr zu erkennen; der deutsche Vormarsch kam letztendlich zum Stehen. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Feinde vor allem seine Materialmassen waren deutlich zu erkennen. Begeisterung ebbte ab, Ernüchterung folgte. Der Rückzug musste angetreten werden und der zermürbende Stellungs- und Grabenkrieg begann. Die Vorstellung der geplanten Niederwerfung des französischen Heeres in den ersten zwei Monaten war dahin. Deutsche kämpften mit allen Kräften auf einer Frontlänge vom Elsaß über Verdun bis in den Großraum Paris.

Ein deutsches U-Boot versenkte aus englischem Verband vor Edinburgh am 08.09.1914 einen Kreuzer. Am 22.09.1914 wurden 3 englische Panzerkreuzer hinter den englischen Sperrlinien durch U 9, Kpl Wedding, auf Grund gesetzt. England war geschockt. Vielleicht bestärkten diese Erfolge die Deutschen allzusehr, sie sahen Möglichkeiten, die sehr starke englische Flotte möglichst schnell reduzieren, schwächen zu können. Der verhängnisvolle, uneingeschränkte U-Bootkrieg nahm seinen Anfang.

Österreichs Ostoffensive verlief glücklos. Anfänglich eroberte Gebiete - Ostgalizien, Lemberg, Bukovina - mussten aufgegeben werden mit 300.000 Mann Verlusten an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Aber auch hier war nichts Entscheidendes zu erreichen, Fronten erstarrten im Stellungskrieg.

Nach dem Kriegseintritt der Türkei im Oktober war die Dardanellendurchfahrt für Russland ebenso gesperrt wie die Ostseepassage seit Kriegsbeginn. Lieferungen vom Westen waren für Russland unterbrochen.

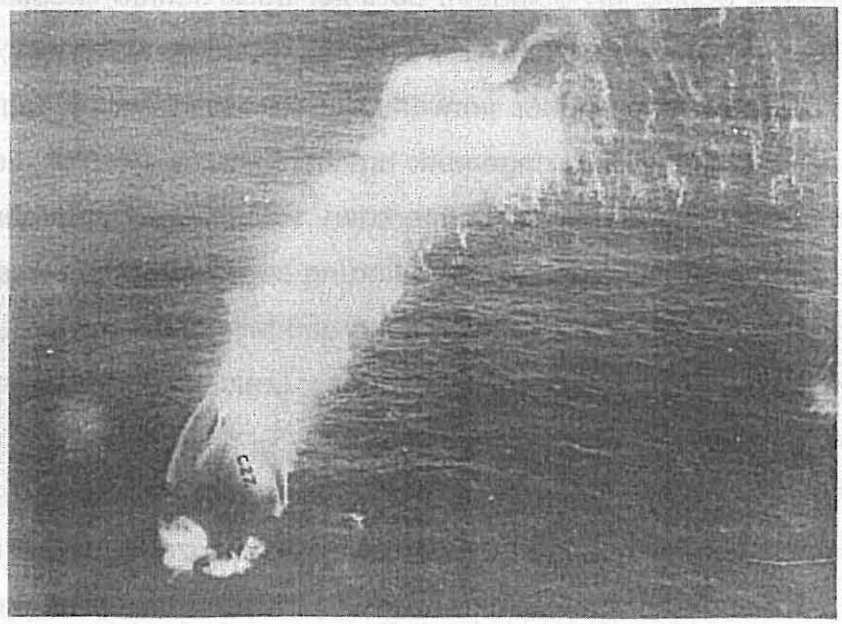
Die Flandernoffensive Oktober / November 1914 mit den heroisch kämpfenden deutschen Soldaten, darunter auch 30.000 kriegsfreiwillige Studenten brachte nicht das erhoffte Resultat. Vorwärts, rückwärts, seitwärts und wieder vorwärts ließen wenig solide deutsche Führung erkennen. Bei Langemark brachen am 10.11.1914 die Regimenter zusammen mit erschütternden Resultaten, Opfergängen. Krankheiten kamen hinzu und die Witterung besorgte weitere Ausfälle. Unterstände, Gräben mit Drahtverhauen und Minenfeldern wurden die Kampfplätze; Drahtscheren, Spaten, Leuchtpistolen wichtige Kampfutensilien.

Bei einem Seegefecht am 31.01.1915 ging der Panzerkreuzer Blücher unter, zwei englische Schlachtkreuzer wurden schwer beschädigt. Die Schlachtkreuzer Seydlitz, Derfflinger und Moltke entgingen knapp ihrer Vernichtung.
Flotteneinheiten der Entente beschossen Dardanellendbefestigungen. Türkische und einige deutsche Artillerieeinheiten antworteten, vernichteten Schiffe.

Deutsche Hilfskreuzer operierten in den Weltmeeren, sorgten für Unsicherheit, vernichteten Schiffsraum. Neutralitätsverletzungen waren nicht auszuschließen.

Endgültig wurden die nochmals eingedrungenen Russen im Februar 1915 aus Ostpreußen zurückgedrängt.

Die englische Ostküste erlebte am 16. und 17.04.1915 die ersten Zeppelinangriffe.



Das englische Luftschiff C 27 wurde durch drei Flugzeuge nach kurzer Gegenwehr zum Absturz gebracht. Bayerisches Kriegsarchiv

Am 22.04.1915 werden erstmals englische U-Boote in der Nordsee festgestellt.
Am gleichen Tag zogen Chlorgaswolken deutschen Ursprungs durch französische Gräben bei Ypern, ohne jeglichen operativen Nutzen. Die Gasmaske wurde entwickelt und gehörte fortan zur Ausrüstung.

Im Elsaß eroberte man am 27.04.1915 den Hartmannsweilerkopf zurück.

Alliierte griffen türkische Stellungen an. Erste Anfangserfolge endeten 8 Monate später mit dem Einschiffen der Alliierten.
Das neutrale US-Passagierschiff "Lusitania" mit etwa 1.200 Passagieren - überwiegend aus den USA - wurde am 07.05.1915 von einem deutschen U-Boot angegriffen.
Die mitgeführte Munition explodierte; es blieb nichts mehr übrig. Die Welt war empört. Dies wurde ein Grund des späteren Kriegseintritts der USA.

Die Kämpfe um die Lorettohöhe flammten erneut auf. Deutsche Artillerieunterstützung war nicht ausreichend. Die Materialüberlegenheit der Entente war immer mehr erkennbar.

Italien, seit 23.05.1915 gegen Österreich im Krieg, blieb erfolglos, wie die mehrmaligen Anläufe am Isonzo zeigten.

Deutsche, österreichische und bulgarische Truppen überrannten Serbien, stellten eine Landverbindung zur Türkei her. Ententetruppen waren jahrelang durch diese Frontlinie gebunden.

Französische Fliegerangriffe erfolgten erstmals auf Ludwigshafen.

Nach dem Verlust der Kolonien führte Lettow-Vorbeck - ein Saarlouiser Bürger - mit seinem Miniheer aus weißen und schwarzen Kämpfern einen erbitterten aber listigen Buschkrieg in Afrika.

Bei einem Luftangriff auf Karlsruhe am 16.06.1915 gab es 11 Tote und viele verwundete Bürger.

Franzosen meldeten Erfolge an Yper-Kanal, bei Arras, im Priesterwald und am Schnepfenrieht im Elsaß.

Werften und Lokwerkstätten in London wurden bombardiert.
Am 25.09.1915 revanchierten sich die Engländer, später auch die Franzosen mit Gasangriffen. Kämpfe bei Arras und in der Champagne brachten ihnen unbedeutende Geländegewinne.
Die deutsche Seekriegsführung stellte ihren U-Bootkrieg in bisheriger Strategie im September 1915 ein, nahm ihn ab Januar 1916 jedoch wieder auf.
Im Oktober griffen die Russen an verschiedenen Stellen im Südosten an, ohne raumgewinnend und in größerem Umfang zu operieren.

Der folgende Monat brachte ein energisches Anrennen der Russen im Gebiet Wilma. Massives deutsches Artilleriefeuer erstickten die Angriffe.

Der für 1915 vorgesehene deutsche Sieg wurde auf 1916 verschoben.

Zu Beginn des Jahres 1916 hatte die russische Kampfkraft merklich nachgelassen.
Die Entente hatte keine strategischen Erfolge aufzuweisen. Der deutsche Widerstand war bis dato nicht erlahmt. Serbien war erledigt und auf dem Balkan sah es nicht ungünstig aus.
Die Entente war sich über die deutschen Absichten im unklaren. Die Kriegsentscheidung konnte nur im Westen fallen.

15.000 deutsche Geschütze eröffneten am 21.02.1916 das Feuer auf die französischen Stellungen um Verdun. Die massive Artillerievorbereitung ermöglichte das Aufrollen von Grabenstellungen und beachtlichen Geländegewinnes. Das lang umkämpfte Fort Douaumont wurde am 25.02.1916 eingenommen. Danach verfestigte sich der französische Widerstand.

Feuerndes deutsches 38cm Geschütz auf Drehscheiben

Artillerieduelle, der Kampf , "Aug in Aug", ein gegenseitiges Niedermetzeln im Raume Verdun, Kämpfe wie sie die Welt noch nicht erlebt hatte, waren die bittere Fortsetzung.
Frankreich brachte neue zusätzliche Kräfte. Im März hatten sie sich hier verdreifacht. Franzosen und Engländer waren in der Mehrzahl.

Stoßtruppe im Vorgehen

Eine erneute russische Offensive im März erstickte Ausgangs April im eigenen Blute und Frühjahrsmatsch.
Deutsche Bomben fielen auf den Flugplatz Dünaburg.

Anfang April 1916 verstärken sich die Kämpfe um Verdun. Erbitterte deutsche Angriffe im Gebiete Douaumont werden zurückgeschlagen.
Mitte April werden heftige Kämpfe im Maas-Gebiet gemeldet.

Zunehmende erbitterte Kämpfe von Douaumont bis zur Schlucht Vaux, verbissenes Ringen am Toten Mann, Infantriekämpfe im Maas-Gebiet waren die markanten westlichen Kampfstätten. Am Toten Mann gewinnen Franzosen Gelände. Auch im Osten bei Dünaburg wurde energisch gekämpft.

Maschinengewehr-Abteilung auf dem Weg zur Stellung

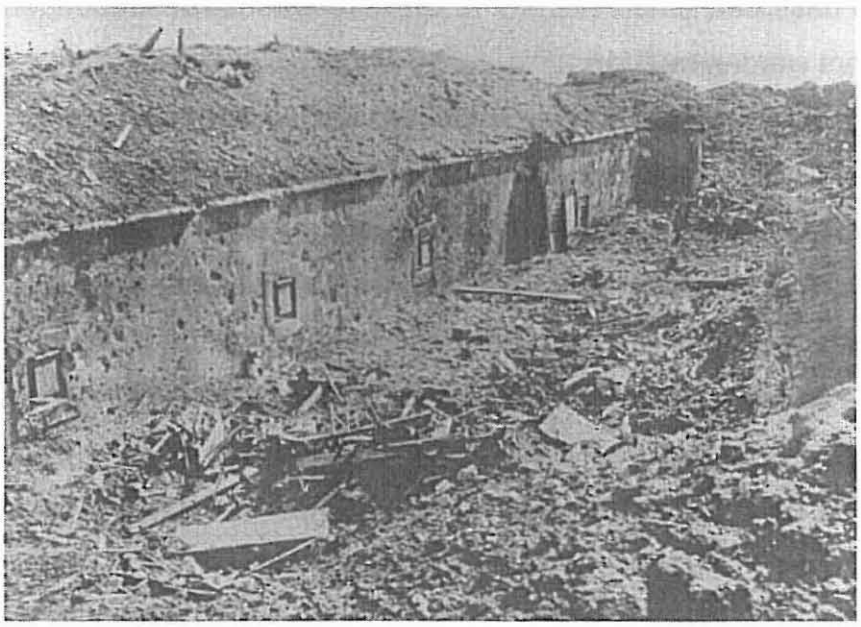
Oberleutnant Bölke schoss am 01.05.1916 südlich von Voux sein 14. Flugzeug, Oberleutnant Immelmann am 17.05.1916 sein 15. Flugzeug ab. Beide fanden im Jahre 1916 den Heldentod.

Die Kämpfe um Verdun, am Toten Mann und Höhe 304 steigerten sich erneut. Der Kronprinz, der die Schlacht befehligte, beantragte am 13.05.1916 die Angriffe abbrechen zu dürfen. Falkenhayn bestand auf Fortführung des Unternehmens.

Die Kämpfenden verbluteten sich weiter, Gräben wurden gestürmt, mussten dem Feind wieder überlassen werden. Handgranaten, Bajonettkämpfe und Handgemenge bestimmen das blutige Ringen.
Der optimistische Generalstab glaubte an ein siegreiches Ende bis zum Winter 1916 / 1917; ein erobertes Verdun sei der Schlüssel zum Sieg.

In der Seeschlacht von Skagerak - weder Sieger noch Besiegte - gingen am 31.05.1916 115.000 Tonnen englischen und 61.000 t deutschen Schiffsraum verloren. 6.260 englische, 2.500 deutsche Seeleute fanden den Tod.

Die Höhen 304 und Toter Mann, das Fort Vaux erschien als besonderes Hemmniss der Eroberungsbemühungen. Die Teilerstürmung des Fort Vaux begann am 02.06.1916. Teil um Teil dieser Befestigungsanlage wurden den tapferen französischen Verteidigern entrissen. Kampfwerkzeuge waren Gewehr, Handgranaten, Bajonette, Flammenwerfer und Sprengladungen, die rücksichtslos eingesetzt werden mussten. Leutnant Rackow führte die deutschen Soldaten geschickt und raffiniert vorwärts, Meter um Meter. Die noch übrig gebliebenen 700 Franzosen unter Major Raynal ergaben sich am 08.06.1916. Fast gleichzeitig wurde das Dorf Damplop eingenommen.
Leutnant Rackow erhielt das "Pour-le-Mérite".



Erstürmtes Fort

Nach und nach wurden der Stahlhelm und die Gasmaske im Heer eingeführt.

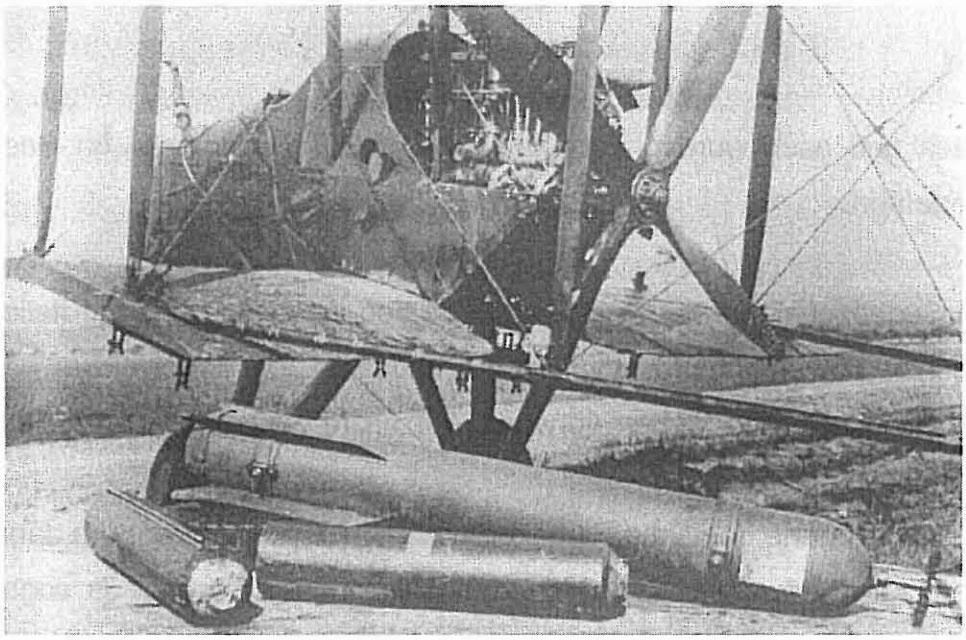
Im Südabschnitt setzte Russland 4 Armeen in Marsch, um die italienischen Abwehrkämpfe möglichst zu entlasten. Die Österreicher gaben nach, Russen kamen vorwärts, vor allem wegen ihrer geschickt eingesetzten Artillerie.
Herangezogene deutsche Einheiten hatten hart zu kämpfen, um dann doch noch die russische Walze zum Stillstand zu bringen. Ja sogar erfolgreiche Gegenangriffe konnten geführt werden.

Zur Verteidigungsentlastung des Raumes Verdun begann die Entente am 01.07.1916 die Sommeschlacht, eine mörderische Materialschlacht mit Gaseinsätzen. Gleichzeitig griffen die Alliierten bei Verdun

an, so dass deutscherseits am 12.07.1916 Offensivbestrebungen hier gestoppt werden mußten.

Ungeheure Munitionsmengen erlaubten den Alliierten ein bisher nicht gekanntes Trommelfeuer. Deutsche Truppen mussten von der Verdunfront zur Stützung der Sommelinie abgezogen werden.

Beobachtungsflugzeuge, unterstützt von Jagdfliegern, steuerten und kontrollierten das englisch-französische Granatbombenbardement. Nachts beackerten Bombengeschwader das "deutsche" Hinterland. Trotz der enormen Materialüberlegenheit konnte die Entente keine, zumindestens anfänglich keine strategischen Geländegewinne verbuchen.



Englisches Bombenflugzeug das durch Scheinwerfer geblendet zum Landen gezwungen wurde.
Bayrisches Kriegsarchiv

Immer mehr wurden deutsche U-Boote im Handelskrieg eingesetzt, obwohl sie eigentlich zur Unterstützung der Kriegsflotte vorgesehen waren.

Die Unterwasserangriffe kollidierten mit Völker- und vor allem mit dem Seerecht; insbesondere die USA protestierten aufs Schärfste gegen diese Art von Kriegsführung.

Dem feindlichen Druck bei Verdun hielt man einigermaßen Stand, egalisierte zweckentsprechend Geländebuchten nach rückwärts. An der Somme eroberten die Ententetruppen nur verwüstete Ortschaften.

Rumänien unterstützte im August 1916 die Entente. Russland begann erneut seine Offensivbestrebungen, die aber schon im Ansatz erlahmten. Kräftemäßig (1 Mill.) und moralisch büßten die russischen Armeen viel an Substanz ein.
August / September starteten die Alliierten an der Somme den ersten Angriff mit 49 Panzern. Die Stahlkolosse (5 km/h) schienen unüberwindbar. In ihrem Schutz kamen die Sturmtruppen. Neben dem psychologischen Druck verspürten die deutschen Kämpfer die feindliche Materialüberlegenheit, die Stärke. Trotzdem kehrten nur wenige Tanks in ihre Ausgangsstellungen zurück, motorlahm, festgefahren, kampfunfähig geschossene Stahlkolosse blieben zurück.

Englischer Tank bei Cláry (Somme)

Nunmehr wurde deutscherseits der Panzerbau in die Wege geleitet.

Das stark mitgenommene Fort Douaumont musste Anfang Oktober 1916 nach langen schweren Artilleriebeschuss aufgegeben werden.

Der Abzug russischer Truppen vom Südostabschnitt zur Unterstützung der Rumänen trug weiter zur ihrer Schwächung bei, sie näherten sich dem Abgrund.

Bis Anfang Oktober tobten die Kämpfe an der Sommefront auf einer Breite von 40 km.

105 Divisionen der Entente standen 70 deutschen Divisionen gegenüber. Hüben und drüben sind 1.250.000 Menschen, Tote und Verwundete ausgefallen. Weder Sieger noch Besiegte gab es.

Das hart umkämpfte Fort Vaux gelangte am 2. November 1916 wieder in französischen Besitz.

Die Schlacht um Verdun konnte ab Mitte Dezember 1916 vorerst als beendet angesehen werden. Ein von Granaten durchwühltes, blutgetränktes Gelände blieb übrig, mit einer erschreckenden Bilanz. Hohe Ziele gab es nicht mehr, Überleben war angesagt. Die harte, unnütze Kriegswirklichkeit war erkannt, Verluste waren erheblich, beängstigend angestiegen.

Deutsche Infantrieablösung unter Sperrfeuer auf der Straße Thiamout-Pout-a-Moussru

Auch die Lage Frankreichs und Englands war nicht überzeugend, aber nie ernstlich bedroht. Russland war dagegen voller Ungereimtheiten. An vielen Stellen herrschte Aufruhr.

Deutschland schlug am 12. Dezember 1916 Friedensverhandlungen vor. Frankreich und England forderten Kriegsfortführung bis zur deutschen Kapitulation.

Der sogenannte Kohlrübenwinter 1916 / 1917 war für Deutschland ein kritischer Ernährungsengpaß.

Am 31.01.1917 kehrte Deutschland zum uneingeschränkten U-Bootkrieg zurück. Die Kriegserklärung der USA folgte am 06.04.1917. Ihre ersten Kriegsteilnehmer von insgesamt 1,7 Millionen landeten gut ausgerüstet mit Kriegsmaterial in großen Massen in Europa.

In Russland krieselte es überall. Unzufriedenheit im Volk, wie auch bis in den höchsten Adel. Ernährungsprobleme, Transportschwierigkeiten traten offen zu Tage. Zar und Regierung konnten keine durchgreifenden Hilfe schaffen. Deutschland nutzte seine Chance, den Zweifrontenkrieg zu beseitigten und einen Sonderfrieden zu erreichen. Aus dem Hungeraufstand im März 1917 in Petersburg entwickelte sich die Revolution. Nach der Abdankung des Zaren am 15.03.1917 arbeitete die bürgerliche Folgeregierung glücklos, Russland war kriegsmüde. Mit Deutschlands Hilfe traf Lenin am 16.04.1917 in Petersburg ein. Die bürgerliche Regierung wurde gestürzt. Sozialisten strebten einen schnellen Frieden an.

Der Sturm der gut vorbereiteten deutschen Flandernoffensive begann am 04.06.1917 mit ungewöhnlich heftigem Artilleriefeuer, einem Granantenorkan. Am 07.06.1917 begann der Sturmangriff von etwa 10 km Breite mit großen Sprengungen. In diese Bresche stürmten die Alliierten. Gleichzeitig begannen die Trommelfeuer im Raume Ypern,

die an Stärke zunahmen, wo am 31.07.1917 im Schutze eines flächendeckenden Feuerüberfalles zum Sturmangriff übergeleitet wurde. Hohe Verluste, aber keine raumbringenden, größeren Geländegewinne waren zu verzeichnen. Diese Kämpfe reichten teilweise bis in den Spätherbst hinein. Matsch, Kälte Frost, Krankheiten beendeten dieses Inferno im November.

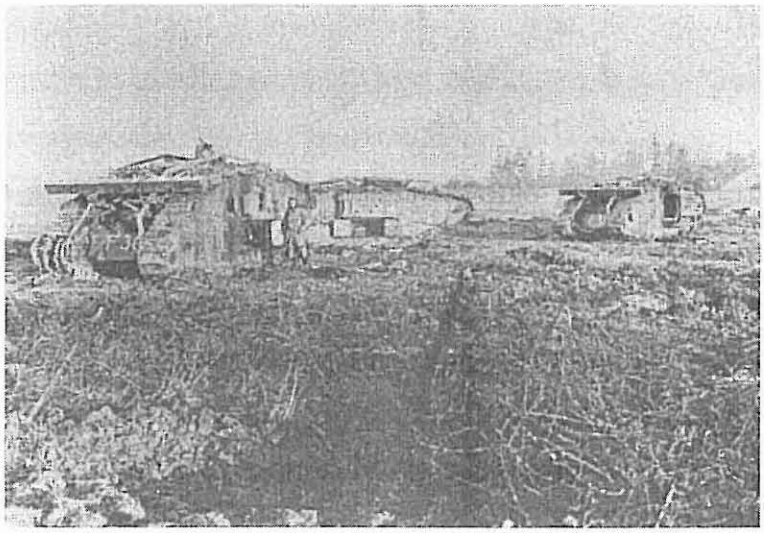
Zonnebeke, Straße nach Ypern

Am Isonzo reihte sich eine Schlacht an die andere, ohne entscheidende Erfolge.

Der russische Widerstand wurde merklich schwächer.
Der Galizienvorstoß im September war nur noch ein kurzes Aufflackern. Riga ging am 03.09.1917 verloren.

Im Jahre 1917 brachte die Getreideernte in Deutschland nur die Hälfte der Vorkriegsernte. Unzureichende Ernährung verbreiteten Schleichhandel und Wucher, verschärften die Gesamtsituation. Hierzu kamen politische Strömungen und Spannungen im deutschen Reichstag. Die bei Kriegsbeginn praktizierte politische Zusammenarbeit und Einigkeit waren endgültig dahin.

An der Sommefront zogen sich die Deutschen auf die befestigte "Siegfriedlinie" zurück.
Mit 300 Tanks erreichen die Briten bei Cambrai einen Durchbruch.



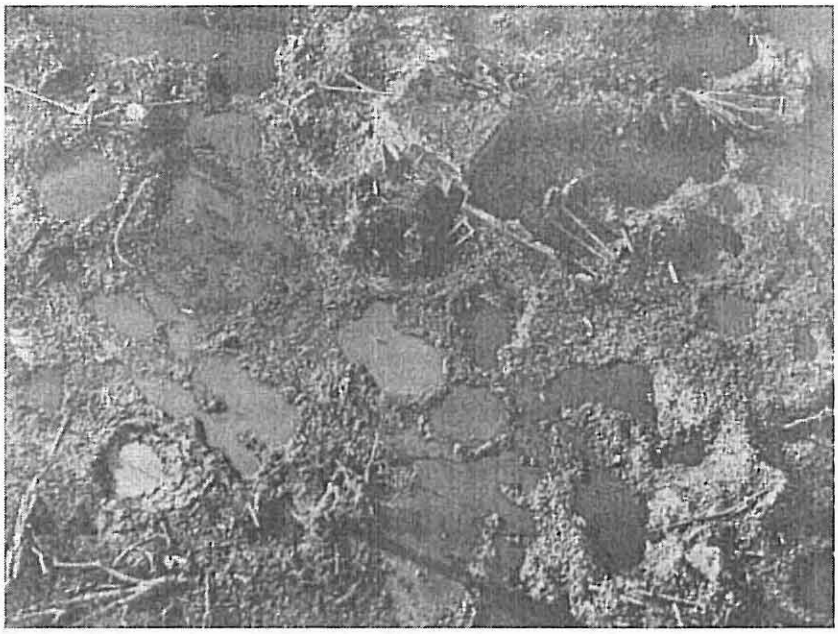
Zusammengeschossene englische Tank bei Bourlou, 1917

Von Februar bis November 1917 versenkten deutsche U-Boote 8.000.000 BRT feindlichen Schiffsraum bei eigenen 49 U-Bootsverlusten.

Die Isonzofront wurde unbemerkt durch deutsche Einheiten verstärkt. Die 12. Isonzoschlacht wurde am 24.10.1917 mit massiven Artillerieüberfall eingeleitet.

Die Angriffstruppen der Mittelmächte lösten sich gegen 8 Uhr aus den Bereitstellungen. Ein Oberleutnant Rommel und seine Leute machten auf sich aufmerksam.
Nach 3 Tagen waren einige Bollwerke gewonnen, weitere Erfolge schlossen sich an, begünstigt durch Unordnungen und Meuterungen auf italienischer Seite.
Ganze Abschnitte stürzten zusammen, ohne dass die Österreicher die Gunst der Stunde zu nutzen vermochten. Die Italiener konnten doch noch eine Abwehrfront aufbauen. Im November endeten die Offensivbewegungen.

Die Mittelmächte befanden sich mit 26 Staaten im Krieg. Bei Cambrai griffen erneut 400 Tanks am 20.11.1917 an - 1916 waren es 49 -. Die Angriffsspitzen waren die Tanks, die die Breschen vorbereiteten, vertieften und erweiterten. Am 30.11.1917 schlugen die Deutschen zurück. Der 9 km tiefe Geländeeinbruch wurde größtenteils wieder egalisiert.



Deutsche Unterstände im Trichterfelde nordöstlich von Langemarck, 1917

Fast gleichzeitig versuchte Petain vor Verdun und im Argonner Wald die Höhen 304 und Toter Mann den Deutschen zu entreißen. Lediglich kleinere Geländegewinne wurden erreicht.

Deutsche und Russen vereinbarten ab 15.12.1917 einen 10-tägigen Waffenstillstand; am 23.12.1917 begannen Friedensverhandlungen.

An der Wesfront war es relativ ruhig. Eine neue Frühjahrsoffensive bereitete man vor.

Von Lettow-Vorbeck beschäftigte seit Kriegsbeginn mit bis zu 3.000 Mann Schutztruppe die Engländer bis zum Herbst 1917 in einem kühn und listig geführten Kleinkrieg. Nunmehr kämpften sie gegen Engländer und Portugiesen, denen sie sich am 08.07.1918 übergeben mussten.

Der begonnene Waffenstillstand an der Ostfront wurde eingehalten. In Brest-Litowsk wurde am 18.02.1918 Frieden zwischen Deutschland und Russland geschlossen. Deutschland besetzte das Baltikum, Finnland und die Ukraine. Weitere Friedensabschlüsse mit osteuropäischen Staaten kamen zum Abschluß. In Russland wütete die Revolution.

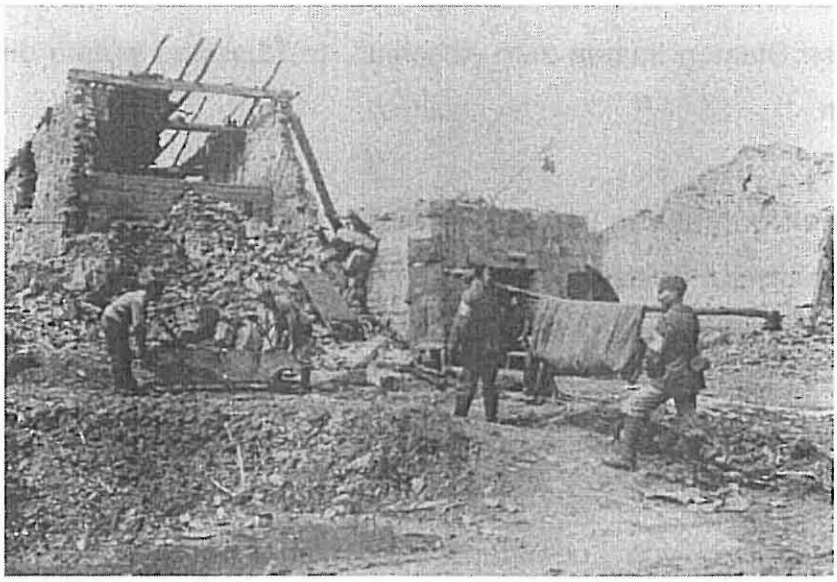
Der Zweifrontenkrieg war zu Ende. Aber immer noch waren über 1 Mill. deutsche Soldaten im Osten eingesetzt, teils in Polizeiaktionen wie u. a. vor allem auch in Finnland (Kampf gegen Rote Armee).

Deutsche und Österreicher blieben am Isonzo siegreich.

Unter Betreiben von Ludendorff versuchten die Deutschen Anfang 1918 die Gegner in Frankreich niederzuwerfen; vor allem sollte ein Keil zwischen Engländer und Franzosen getrieben werden. Die Ententetruppen waren von den USA mit Menschen und Kriegsmaterial enorm verstärkt worden.

Die deutsche Offensive begann beiderseits von St. Quentin am 21.03.1918 mit einem ohrenbetäubenden Trommelfeuer mit Sprenggas und Nebelgranaten.
Nach 5 Stunden stürmten unsere Truppen auf 70 km Breite - erste deutsche Sturmpanzer waren im Einsatz - auf die feindlichen Linien. Erst die zweite und dritte Welle kamen vorwärts. Der Keil zwischen Engländern und Franzosen wurde tiefer und breiter. Ausgangs März erreichten deutsche Artilleriegeschosse bereits Paris. Aber deutsche Reserven fehlten, der Vormarsch verlangsamte; der feindliche Widerstand wurde stärker, besonders im Raum Amiens-Arras. Die En-

tente setzte starke Panzerverbände ein, diese stabilisierten und kamen ostwärts voran.



Verwundeten-Transport zum Sanitätsunterstand bei Gremilly, 1918

Der deutsche Blutzoll war unvorstellbar. Reserven blieben aus, die Massen des Feindes an Kriegern und Material waren erdrückend für uns Deutsche. In den eroberten Stellungen fanden Deutsche köstliche Verpflegungen, Alkohol; Sachen die den Deutschen schon Jahre unbekannt waren. Dies alles lähmte, demoralisierte. An einen deutschen Sieg war nicht zu denken. Franzosen, Engländer und Amerikaner schlossen Lücke um Lücke und schoben sich weiter ostwärts vor. Die Offensiveinstellung musste am 08.04.1918 vorgenommen werden.

Erneut versuchte man Ausgangs April am "Chemin des Dames" mit starkem Trommelfeuer einen erneuten Sturmangriff, brach 16 km in

die Feindstellungen ein, erreichte am 29.05.1918 Soisson. Hier lief sich das Vorhaben fest. Ein weiterer Angriff am 11.06.1918 blieb mit hohen Verlusten stecken.

Deutsche Stellungen an der Straße Becclare-Broodseide, 1918

Und nochmals donnerte am 15.07.1918 ein starkes Trommelfeuer, auf das ein Stoßkeil folgte. Obwohl jenseits der Marne ein Brückenkopf zustande kam, musste am 17.07. auch diese Unternehmen abgebrochen werden. Es sollte die letzte Vorwärtsbemühungen der Deutschen werden. Hindenburg und Ludendorff wollten den Verbleib des deutschen Heeres auf französischen Boden erzwingen. Die Westmächte hatten sich dem Vernichtungskrieg Deutschland verschrieben.

Seit 26.03.1918 hatte das Westheer fast 1 Million verloren - Tote, Verwundete, Kranke, Gefangene - in jedem Monat des Jahres 1918

verstärkten 100.000 frische, sehr gut ausgerüstete Amerikaner die Front der Alliierten.

Am 18.07.1918 traten die Alliierten zum Gegenangriff an. Der noch junge Marnebrückenkopf ging verloren. Die Deutschen zogen sich auf die Siegfriedlinie zurück. Sie streben einen Waffenstillstand an. Es gab keinen anderen Weg.

Bis zum August 1918 wurden 37 Großangriffe deutscher Luftschiffe (Zeppelin) gegen England gefahren.
Ziele waren Rüstungsproduktionsstellen. Aber der Kriegsmaterialzustrom konnte nicht ernstlich gefährdet werden.
Die Marine verlor 23 Luftschiffe, 389 Besatzungsmitglieder kamen ums Leben. Während die Luftschiffahrt Marinesache war, unterstanden die Feldluftschiffe und Kriegsflieger dem Heer. Bei Kriegsausbruch gab es 34 Feldflieger. Sie wurden anfangs im Erdeinsatz als Kurier und Beobachtungsposten verwendet. Im Frühjahr 1915 nahm ihre Anzahl zu, ihre Aufgaben als Jagd- und Bombenverbände erweitert. Bereits im Dezember 1915 waren 800 deutsche Aufklärer-, Jagd- und Bombenflugzeuge im Einsatz. Die Feinde waren aber auch hierbei weit überlegen.

Am 08.08.1918 griffen kanadische, amerikanische, englische, australische und vor allem französische Streitkräfte an der Somme mit nahezu 450.000 Mann und 415 Panzern die deutsche 2. Restarmee mit vielleicht noch 40.000 Soldaten an. Es wurde der sogenannte "Schwarze Tag" des deutschen Heeres. Die gut ausgerüsteten und frischen Amerikaner beflügelten die Erfolge der Alliierten. Die flexiblen, gut arrangierten deutschen Reaktionen, Rückwärtsbewegungen auch

listige kleine Vorstöße bereiteten den Stürmenden doch einiges Kopfzerbrechen. Woche um Woche setzten sich die Deutschen geordnet ab. Ihre Führung befolgte keineswegs die Absicht des Kampfes bis zum letzten Mann. Hoffnungslos war also der Kampf. Verstärkte Friedensabsichten waren Ausgangs September zu erkennen. Österreich und Deutschland erreichten am 04.10.1918 den USA-Präsidenten Wilson, baten um Anberaumung von Waffenstillstandsverhandlungen.

Inzwischen war die Siegfriedlinie aufgegeben. Ludendorff setzte Mitte Oktober den Amerikanern im Argonner Wald noch ernsthaft zu. Hindenburg distanzierte sich von Kampfabsichten, verfolgte überlegt mit klarem Menschenverstand Waffenstillstandsbemühungen.
Österreich kämpfte an der Südfront gegen Italien. Nach italienischen Erfolgen verweigerten Österreicher ihre Bereitschaft zum Weiterkämpfen; beendeten am 03. 11.1918 ihre Feindseligkeiten.

Letztmalig am 01.11.1918 waren deutsche Kampfwagen (Tanks, 13 m lang, 150 t schwer, 16 - 20 Mann Besatzung) im Einsatz. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Alliierten 6.000 Kampfpanzer, die Deutschen 20.

Die Westmächte taten sich schwer mit der Bereitschaft zum Waffenstillstand; sie verlangten die militärische Selbstaufgabe der Deutschen.

Der deutschen militärischen Führung erschien eine militärische Kapitulation als unannehmbar. Das deutsche Volk und teilweise ihre politischen Führer sahen keinen, aber gar keinen Sinn im Weiterkämpfen. Die Waffenstillstandsverhandlungen begannen dann doch

auf der Basis der 14 Punkte Wilsons. Deutschland war den Siegern ausgeliefert.

Am 11.11.1918 wurde im Wald von Combien der Waffenstillstand unterzeichnet; ab 11.45 Uhr schwiegen die Waffen.

Ein unerbittlicher Kampf, wie ihn die Geschichte noch nie gekannt, war zu Ende.

Das Militär

Bis Ende des ersten Weltkrieges stand das Militär in hohem Ansehen mit großem Einfluss und Macht. Militärisches Denken, Handeln beherrschten Staat, Politik, Zivilbereich, waren Fundamente, Säulen des Staates. Das Militär stützte, steuerte die Staatsmacht, gewährte kaum politischen Handlungsraum und lief auf Krieg hinaus. Ordnung, Drill, Härte, Zucht gehörten ebenso zum Militärdienst wie der besonders ausgeprägte "Kastengeist" des überwiegend adligen Offizierskorps. Aber nicht nur Offiziere, auch viele nachgeordnete Dienstgrade glaubten, Privilegierte zu sein. Sie fühlten sich wohl, aalten sich genüsslich in der "Militärsonne".

Der Dienst des jungen Menschen beim Militär kann insofern als positiv angesehen werden, da jeder während der Rekrutenzeit "Gleicher unter Gleichen" ist.

Die Grundausbildung mit Strapazen und harten Anforderungen lehrt, lässt klar erkennen, dass Anordnungen, hohe körperliche Anforderungen in der Gemeinschaft mit Kameradenhilfe besser zu meistern, zu verkraften sind. Das Entgegenkommen, die Unterstützung des Nebenmannes, seine Hilfestellung erhalten einen ganz bedeutenden Stellenwert.

Der verweichlichte, verwöhnte junge Mensch, insbesondere der von wohlhabenden Eltern, erfährt beim Militär vielleicht einmal die Ebenen der Masse. Für diesen, wie auch für die meisten jungen Mitbürger sind die körperlichen, harten Militäranforderungen wichtige Praktiken um Menschen zu formen, sie für nachfolgende Aufgaben zu rüsten. Voraussetzung hierfür wäre unbedingt eine konsequente Wehrgerechtigkeit. Die ist jedoch nicht durchsetzbar.

Daher erscheint eine einheitliche sinnvolle Pflichtarbeitszeit (Zivildienst), die aber ausnahmslos jeder junge Mensch absolvieren müsste, eine zweckmäßige Alternative zum Wehrdienst zu sein.

Aufbau und Waffengattungen

Das Heer war für die Aufgaben zu Lande und die Marine für die zu Wasser zuständig. Aus Letzterer entwickelte sich die Luftschifffahrt (Zeppeline), während die Einheiten der Fesselballone - Feldluftschifffahrtsabteilungen - dem Heer angehörten.

Das Heer

Gliederung

Heer	Gesamtheit
Armee	zwei und mehr Armeekorps
Armeekorps	zwei und mehr Divisionen
Division	mindestens zwei Brigaden
Brigade	ab drei Regimentern
Regiment	ab drei Bataillone
Bataillon	ab vier Kompanien
Kompanie	ab fünf Zügen
Zug	drei bis fünf Korporalschaften,
Gruppen	
Korporalschaft, Gruppe	bis zu 12 Mann

Dienstgrade, Dienstbezeichnungen der Heeresangehörigen:

Reservist
Infanterist, Pionier
Grenadier, Musketier
Füsilier, Husar, Ulan
Dragoner, Artillerist
Gardist, Kanonier
Jäger, Schütze
Tambour, Hornist
Trompeter, Trommler
Gefreiter
Obergefreiter
Einjährig Freiwilliger
Unteroffizier, Serjant
Vizefeldwebel, Vizewachtmeister
Feldwebel,. Wachtmeister
Fähnrich
Leutnant
Oberleutnant
Hauptmann, Rittmeister
Major
Oberstleutnant
Oberst
Generalmajor
Generalleutnant
General
Generaloberst
Generalfeldmarschall

Waffengattungen

Das Heer

a) Infanterie

Sie war die Hauptwaffe, das Fundament und Rückgrat des Heeres. Die Friedensstärke eines Bataillons belief sich auf 28 Offiziere und etwa 600 Mann, Kriegsstärke ab 1914, 20 Offiziere und knapp über 1.000 Mann.
Die Standartwaffe war das Gewehr 88, Kaliber 7,9 mm, ein Mehrlader mit Kassetten und einer Schussweite von 2.050 m, 120 Patronenzuteilung pro Person.
Eine erneute Verbesserung war das Gewehr 98 mit dem das gesamte Heer 1914 ausgerüstet wurde.
1914 befand sich die Handgranate in der Entwicklung. Später wurde der Flammenwerfer hinzugenommen.
1908 führte man die fahrbare Feldküche (Gulaschkanone) ein, 1910 die einheitliche Felduniform. Die fahrbare Feldküche hat sich in der Warmverpflegung der Frontsoldaten bestens bewährt. Schwierig, oft sehr gefährlich waren ihre Wege zur Front, wo jeweils ein vom Feind nicht einsehbarer, aber zentraler Platz angefahren werden musste.
Verpflegungseinheiten (Köche, Metzger, Bäcker) wirkten etwas abgesetzt von der Frontlinie, mussten aber immer gefährliche Routen zurücklegen, weil sie auf einigermaßen befahrbare "Straßen" bis in Frontnähe angewiesen waren. Ein Angehöriger einer Feldbäckerei führte soldbuchmäßig die Dienstbezeichnung "Bäcker".

Kurz vor dem Krieg verstärkten Maschinengewehrkompanien, Regimenter und Bataillone.
Die anfänglich sehr schweren Maschinengewehre wurden mehrfach verbessert, vor allem leichter und handlicher. Reserve- und Landwehreinheiten (Miliz) bildeten die Rückgreifformationen für den Kriegsfall. Sie wurden in Übungen mit Neuerungen vertraut gemacht und für den Ernstfall "fit" gehalten. (galt für Heer u. Marine)

b) **Kavallerie**

Die Kavallerie zu Pferde mit Lanzen - gleich nach Kriegsbeginn auf Karabiner umgerüstet - war eine sehr bewegliche, in jedem Gelände einsetzbare, variable Truppe, sowohl mit Aufklärungs- als auch Angriffsaufgaben betraut.
Nach und nach machte sich das Motorfahrzeug breit, ersetzte das Pferd.

c) **Artillerie**

Aus der sogenannten Festungsartillerie entwickelte sich die Feldartillerie, die Küsten- und Schiffsartillerie. 1914 gab es 24 Fußartillerie - Regimenter. Ihre kleinste Einheit war die Batterie, bzw. die Geschützbedienung. Durch Pferdebespannung, später Motorfahrzeuge erzielte man größere Beweglichkeit. Geschütze in Verschiedenen Kaliber wurden je nach Zweckmäßigkeit eingesetzt.
Es gab sie bis zu 38 cm Durchmesser, viele auf Räderlaffeten.

Ihr größtes Kaliber von 42 cm Durchmesser (Dicke Berta, Prototyp) war nur auf Eisenunterlagen einsetzbar.
Die Mörser (Steilfeuergeschütze), wegen ihrer Beweglichkeit, starken Wirkungskraft und Reichweite bis fast 12 km kamen vielfach zum Einsatz. Die im August 1918 eingesetzten sogenannten "Paris-geschütze" erreichten Entfernungen bis 130 km. Feuerbeobachtungen besorgten hoch gelegene Ausschauposten und Fesselballone. Von Kriegsmitte an übernahmen allmählich Flugzeugbesatzungen wirkungsvoller diese Beobachtungsaufgaben.

d) **Pioniere**

Aus dem Pionierfestungsdienst reiften bewegliche Pioniereinheiten. Sie waren moderne, technische Kampfverbände zur Durchführung schwieriger Aufgaben, vor allem Brückenbau, sie führten Sprengungen von Festungswerken und Brücken durch. Diesen Einheiten waren Minenwerfer mit einer Reichweite bis 400 m angegliedert.

e) **Verkehrstruppe**

1911 wurden Eisenbahn-, Telegrapheneinheiten, Feldluftschiffer-, Flieger- und Kraftfahrzeugtruppen in der Inspektion des Militär-verkehrswesens zusammengefaßt, ausgebildet und geleitet.
Alle Teile waren in einem modernen Krieg bedeutungsvoll, wurden erweitert und nachgebessert.

f) **Sanitätswesen**

Hier wurden Ärzte, Apotheker, Schwestern und Sanitäter erfasst und gesteuert.
Ihre Aufgaben brauchen sicherlich nicht besonders herausgestellt zu werden.

g) **Veterinärdienst**

Diesem oblag die Pflege und Behandlung kranker Pferde; Hufbeschlag; Bespannung, Futtermittelbeschaffung und Seuchenverhütung war eine weitere Aufgabe.

h) **Religiöse Betreuung**

Evangelische und katholische Geistliche nahmen die Seelsorge wahr. Jeder Division sollte mindestens ein Geistlicher je Konfessionen zugeteilt sein. Sie trugen gelb-graue Uniformen ohne Schulterstücke im besonderen Schnitt. Dadurch sollte ihre Stellung
außerhalb der militärischen Hierarchie verdeutlicht werden.

Die Marine

Sie umfasste die Seekriegsleitung, die Flotten-, Land- und Luftschifffahrtseinheiten (Zeppeline). Auch die Handelsflotte lässt sich in Kriegszeiten nicht ganz von der Kriegsmarine trennen.

Der Kaiser war der energische Förderer der Marine, forcierte ihren Auf- und Ausbau; wollte unbedingt annähernd Stärke und Umfang der britischen Kriegsflotte erreichen. Schnelligkeit, Sicherheit und Zielstrebigkeit waren Garanten des deutschen Flottenaufbaues. Aber Stärke und Anzahl der englischen Kriegsschiffe - Beherrscher der Weltmeere - waren in absehbarer Zeit nicht erreichbar.
Die staatlichen Geldzuweisungen an die Marine standen in einem ungesund höheren Verhältnis zu denen des Heeres.
Dem Marineoberkommando in Berlin waren die beiden Admiralstände Nord- und Ostsee nachgeordnet, denen Großkampfschiffe, Flottillen, Geschwader, Landstreiteinheiten zugeteilt waren.

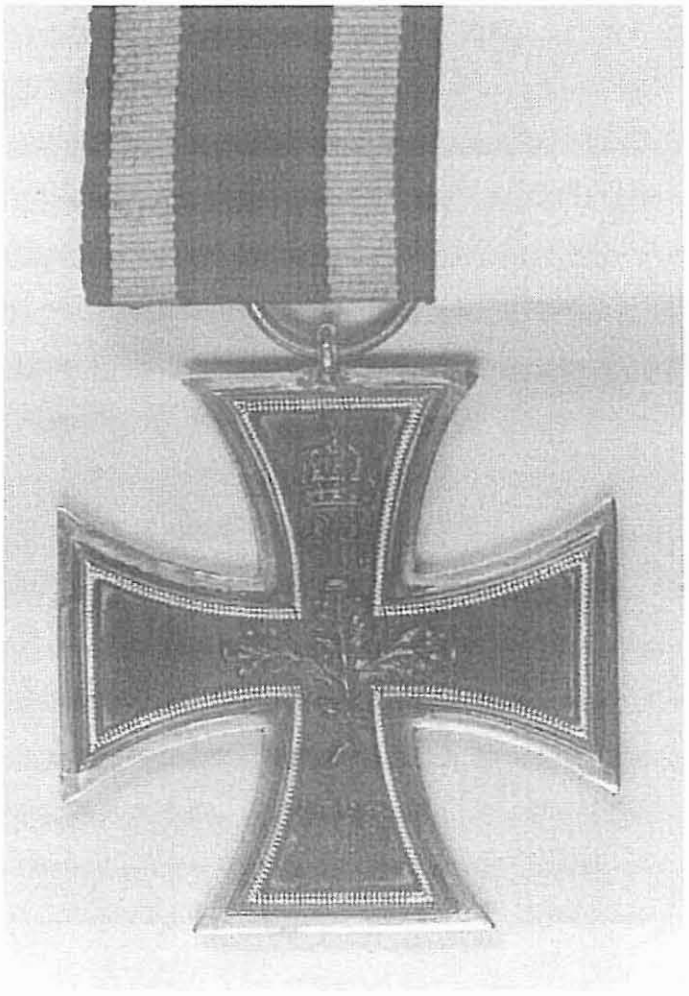
Orden, Auszeichnungen, Ehrenkreuze

Orden gibt es in vielen Lebensbereichen.
Staat und Führung drückten im Ordenswesen Dank und Anerkennung für Leistungen und Teilnahme aus. Geld oder materielle Anerkennung seien nicht ehrenvoll, sagen die einen.
Andere verurteilen Orden als verfängliche, gefährliche Äußerlichkeiten, die oft verwerflichen Ansporn, eine verdammungswürdige Sache fördern.
Diese grundverschiedenen Meinungen sind je für sich verständliche Argumente.
Während die deutschen Länder eigene Orden verliehen, sollen hier Orden, Medaillen erläutert werden, die das Kaiserreich mit Kabinettsorder vom 05. August 1914 in den Formen des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse, des Pour le mérite mit Abweichungen der erneuerten Weltkriegsstiftungen, der Abzeichen (nicht als Orden

eingestuft) von Heer und Marine und letztlich vollständigkeitshalber die nach Kriegsende 1934 geschaffenen Erinnerungskreuze.

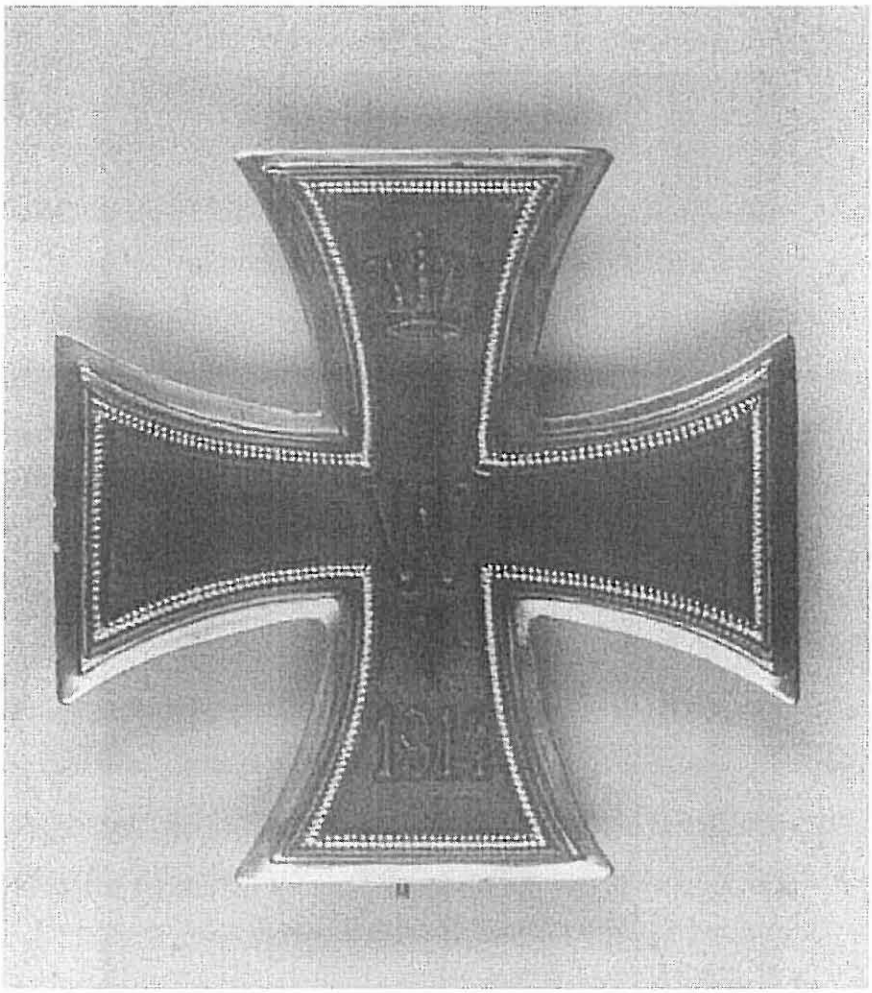
a) **Eisernes Kreuz II. Klasse**

Die Rückseite ist abgelichtet, die Vorderseite entspricht der des EK I. Nach Verleihung musste das Kreuz mit Band 24 Stunden getragen werden, danach nur noch das Band.



b) **Eisernes Kreuz I. Klasse**

Es wurde auf der unteren linken Brustseite der Uniform getragen.



c) **Pur le mérite**

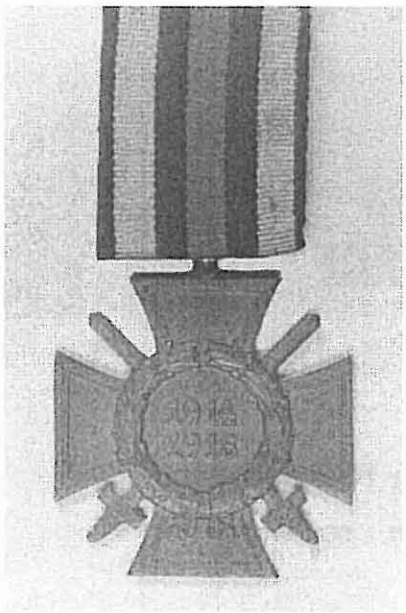
Der Orden wurde nur an Offiziere verliehen und am Hals getragen. Stand eine Verleihung an einen Nichtoffizier an, so wurde er gleichzeitig zum Leutnant befördert.

d) **Das Verwundetenabzeichen, gestiftet 1918**

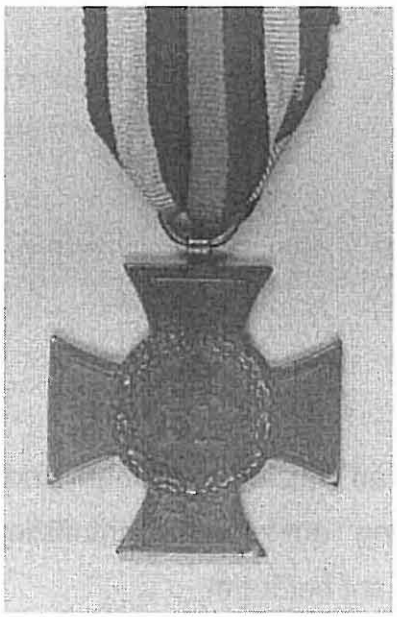
1. Für Angehörige des Heeres
   Eine kranzverzierte Ansteckplatte mit 2 gekreuzten Schwertern und aufgelegtem Stahlhelm. Eine Ausführung in schwarz, in Gold ab der fünften Verwundung.

2. Für Angehörige der Marine
   Eine ovale mit Ankerkette umrandete Ankerplatte, einem senkrecht aufgelegten Anker, darüber zwei gekreuzte Schwerter; Ausführung in Silber, in Gold ab der fünften Verwundung.

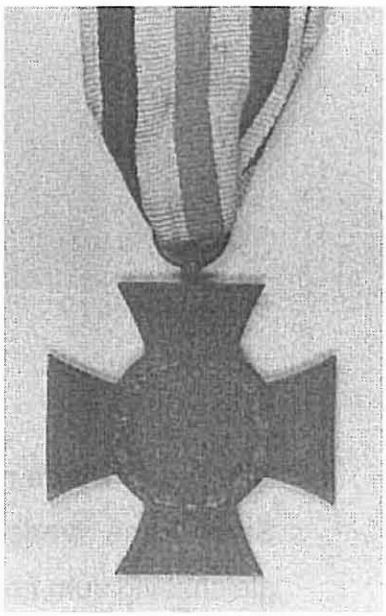
e) **Erinnerungskreuze 1. Weltkrieg, gestiftet am 13.07.1934**



1. Ehrenkreuz für Frontkämpfer



2. Ehrenkreuz für die restlichen Soldaten



3. Ehrenkreuz für Witwen und Eltern

Front und Etappen 1914 - 1918

Sicherlich ist es nicht zu hoch gegriffen, wenn man 90 - 95% der Bevölkerung ansetzt, die sich in ihrem Leben kaum oder nur ein paar Kilometer vom Heimatort entfernten. St. Wendel, Saarbrücken, Trier waren da schon weit. Dieser Tatbestand hatte Gültigkeit bis zum Ende der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts. Durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1859 kamen junge Wehrpflichtige in die vielen preußischen Garnisonen, Koblenz, Köln, Berlin usw. Diese völlig neue Situation bot sich den jungen Männern.

Der elterliche Zwang, deren oft überzogene Überwachung waren plötzlich weg, die Selbständigkeit wuchs. Erstmals konnten die jungen Männer über ihr Geld - wenn der Wehrsold auch sehr bescheiden war - selbst verfügen. Jung, gesund, erlebnisfreudig, ehrgeizig, ließen die

harten Rekrutenzeiten schnell vorübergehen. Zuneigung und Interesse für den Soldatendienst steigerten sich, begeisterten viele. Gediente und ehemalige Frontsoldaten schlossen sich in Militär- und Frontkämpfervereinigungen zusammen. Sie lehrten, belehrten, verherrlichten das Soldatentum, trafen sich in Versammlungen, Kundgebungen oder bei Trauerfeierlichkeiten. Gediente Frontsoldaten und Verwundete genossen besonderes Ansehen. Die Regierungen und politischen Führungen nutzten diesen Geist, rührten Werbetrommeln und bauten die ihnen notwendigen erscheinenden Feindbilder auf.
Dies ist vielleicht eine Teilbegründung dafür, dass 1914 ein Großteil der Soldaten und Einberufenen jubelten, singend, ja mit Freude in den Krieg an die Front zogen.

Im August 1914 standen sich 3,5 Millionen Deutsche und Österreicher (die Mittelmächte) 6,7 Millionen Franzosen, Engländern und Russen (die Entente) gegenüber.
Wie schon erwähnt, umrauschten Begeisterung und Freude 1914 vor allem die deutschen Soldaten. In patriotischem Enthusiasmus begaben sie sich in ihr Schicksal und zogen an die Front. Ähnlich soll es auch bei den Gegnern, zumindest bei den Franzosen gewesen sein.

Der Infanterist Johann Bauer, geb. am 10.01.1872 leistete seine aktive Dienstzeit vom 13.10.1904 -30.03.1906 in Inf. Regiment 136 und ist am 2. August 1914 eingezogen worden. Beim Vormarsch im Westen ist er am 04.09.1914 bei Bléuwd - Jézainville gefallen.

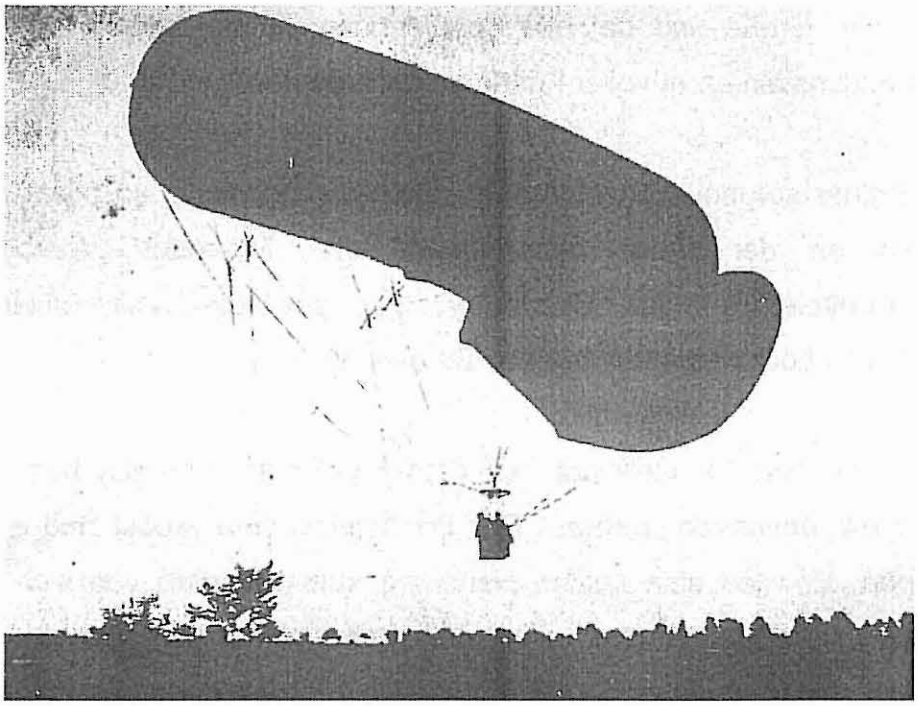
Sein Sohn Johann (Hiweler) wurde am 26.01.1915 geboren.
Die Witwe und Mutter Katharina geborene Riehm ging zu ihren Eltern nach Eiweiler, vermietete das Haus in Jabach; kehrte aber später nach Jabach zurück, betrieb recht und schlecht das kleine landwirtschaftliche Anwesen, bis der Sohn es übernehmen konnte.

Der Volksschullehrer Johann Britten schrieb in einer Feldpostkarte am 15.01.1915 an seine Klasse (Leni Thielgen - Reichert), übermittelte herzliche Grüße und bat alle Schülerinnen, fleißig zu sein und zu beten, dass ein ehrenvoller Friede erreicht werde.

Von einer sorgenvollen Mutter ist durchaus zu verstehen, wenn sie ihrem an der Front befindlichen Sohn folgenden Vorschlag unterbreitete: "Dein guter Bekannter ..... aus Lebach hat sich einen "Heimatschuß" verpaßt. Überlege Dir dies auch.

Dann würdest Du vielleicht aus dem Frontbereich heraus kommen oder gar entlassen werden." Der Sohn antwortete erbost und ganz empört. Er wies eine solche Handlung aufs schärfste von sich. Er wollte mit solchen Sachen nicht mehr behelligt werden, aufrecht und ehrlich seinen Mann stehen. Er reihte sich später in die große Zahl der Gefallenen ein.

Johann Warken, geboren am 13.09.1889 folgte am 03.08.1914 seiner Einberufung zum Armierungsregiment 14 Diedenhofen zur 1. Kompanie. Er wurde am 18.09.1914 den Festungsluftschiffertrupp 12 in Diedenhofen zugewiesen, einer Einheit die dem Heer unterstellt war und die Beobachtungsergebnisse aus Fesselballons zur Auswertung für Verteidigungs-, Angriffs- und Artillerieaufgaben weitergab.



Naturgemäß kamen solche Einheiten an vielen Stellen zum Einsatz. Daher sind die häufigen Wechsel von Warken, sowohl an der West- wie auch an der Ostfront zu erklären. Am 21.03.1918 kehrte er als Unteroffizier zur Westfront zurück, wo er nach vielen Einsätzen das Kriegsende erlebte.

Sein Bruder Georg Warken bewegte sich im ganzen Krieg nur auf engem Gebiet. Er war stets im Raum Verdun und im Argonner Wald im Einsatz. Im Frühjahr 1916 kurierte er eine Verwundung im Marienhaus in Alf (Mosel) aus.

An Alf

In dunkler Nacht stand ich auf Posten
Und dacht zurück an jene Zeit,
An jenes schöne Fleckchen Erde,
Von dem ich jetzt entfernt so weit.

Leb' wohl Idyll im Moseltale,
Du Städtchen Alf, ihr Bergeshöhn.
Ihr rebumkränzten Weinpokale,
Ich hoff, daß wir uns wiedersehn.

Dorthin kam ich als wunder Krieger
Und die Genesung fand ich dort.
Ungern mußt ich von Dir scheiden —
Vergessen kann ich nie den Ort.

Leb' wohl Idyll im Moseltale,
Du Städtchen Alf, ihr Bergeshöhn.
Ihr rebumkränzten Weinpokale,
Ich hoff, daß wir uns wiedersehn.

Und sollte einst nach heißem Kampfe
Winken mir der Heimat Glück,
Werd auch Deiner ich gedenken,
In Erinnerung oft zurück.

Leb' wohl Idyll im Moseltale,
Du Städtchen Alf, ihr Bergeshöhn.
Ihr rebumkränzten Weinpokale,
Ich hoff, daß wir uns wiedersehn.

Doch sollte fern auf fremder Erde
Für den Tod beschieden sein,
Werd ich in meinen letzten Zügen,
Dir sterbend diese Worte weihn:

Leb' wohl Idyll im Moseltale,
Du Städtchen Alf, ihr Bergeshöhn.
Ihr rebumkränzten Weinpokale,
Wir sollten uns nie wiedersehn.

Verdun im März 1916 – in Dankbarkeit dem Marienhaus Alf a. d. M. gewidmet – von Musk. Warken 7. R.J.R. 53 (Gebach-Aar)

Die Deutschen waren in fast allen europäischen Ländern verständlicher Weise ungebetene "Gäste". Ihnen schlug Unbehagen, Antipathie, ja Feindschaft entgegen. Aber dort, wo Bewohner und Besetzter sich näher kamen, entwickelten sich nicht selten Zuneigung, Sympathie ja sogar Freundschaften.

Sie merkten, wie Menschen gleich welcher Nation friedlich zusammen leben könnten, wenn ihre Führungsschichten es nur wollten. Mit

zunehmender Kriegsdauer stellten sich Menschen hüben und drüben die Frage, wo ist der Feind?

Das Niemandsland war der Geländestreifen zwischen den beiden Schützengräbenlinien. Sorgfältig musste das Niemandsland überwacht werden, um Bewegungen frühzeitig zu erkennen und erforderlichenfalls Maßnahmen einzuleiten.

Mitten in einem solchen Abschnitt an der Verdunfront sprudelte eine Quelle wohl schmeckendes Wasser. Zur Nachtzeit versorgten sich hier deutsche wie auch französische Soldaten mit Wasser. Sie kannten sich, grüßten und wechselten - wenn möglich - ein paar Worte.

In der übrigen Zeit mussten sie befehlsgemäß handeln, sie waren Gegner.

Am 01. August 1914 befand sich Johann Heinrich, geboren 1890 in Niedersaubach, im Truppentransport nach Metz.

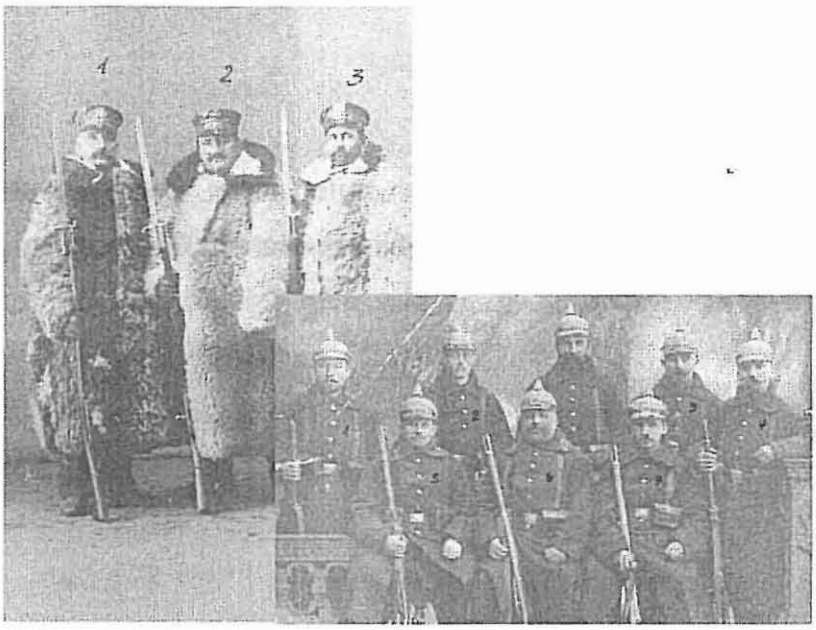
Es muss angenommen werden, dass Heinrich seine aktive Militärzeit vor Kriegsbeginn beendet hatte, denn am 18.08.1914 ging es bereits in Richtung Front. Er sprach von Aufregung bei der ersten Feuerberührung, die Gegner waren die "Rothosen", gemeint die Franzosen; Tote und Verluste auf beiden Seiten, Geländegewinne, Geländeverluste. Vor allem die französische Artillerie machte ihnen zu schaffen.

Zum Monatsende wurde Heinrich verwundet, im Krankenhaus Dillingen behandelt, war im Genesungsurlaub in Niedersaubach, vom 05.10. bis 01.11.1914, garnisonsdienstfähig in Münster, von wo es in den Argonner Wald in den Stellungskrieg ging. Viele der Kameraden fehlten inzwischen bei der Kompanie. Das Kampfgeschehen im Schützengraben setzte sich fort. "Am 09.11.1914 traf ich Johann Schmitt als Gefreiter mit EK II", so berichtet er. "Am nächsten Tag war Schmitt bereits gefallen". Artelleriebeschuß, Stoßtrupptätigkeiten, Wachen, Ruhestellungen waren die Tagesabläufe, während der Winter sich breit machte. Bis zum 09.09.1914 war ein Großteil des Argonner Waldes in deutscher Hand. Im Winter 1914 / 1915 eroberten die Franzosen einen beachtlichen Teil zurück.
Am 07.02.1915 war auch Johann Heinrich im Argonner Wald seinen toten Kameraden gefolgt.

Feldwebel Jakob Mehrfeld, geboren am 16.12.1873 musste sich am 02.08.1914 bei der 3. Kompanie des 3. Landsturm Ersatzbataillon Infanterie. Regiment 23 in Saarlouis stellen.
Ab November 1914 war das Bataillon im Raume Tilsit - Memel - Litauen im Einsatz. Der größte Teil waren Saarländer.
In diesem Landsturm-Bataillon waren viele Lebacher zur gleichen Zeit in Ostpreußen:

Bauer, Jakob
Bauer, Johann
Dewes, Nikolaus
Kiefer, Mathias
Knobe, Peter
Merfeld, Jakob
Merfeld, Johann

Raber Johannes
Reichert, Nikolaus
Schött, Josef
Simon, Josef
Sträßer, Georg
Sträßer, Johann
Sträßer, Nikolaus
Wagner, Georg



Alle waren Landsturmangehörige, um die 40 Jahre alt, hatten vordringlich Wach- und Abwehraufgaben zu verrichten. Johannes Raber, geboren am 16.02.1875, ist am 02.11.1915 in Ostpreußen gefallen. Er hinterließ eine Familie mit 8 Kindern im Alter von 1 - 15 Jahren. Zwei seiner Söhne, Aloisius und Sylvester, sind im zweiten Weltkrieg gefallen. Eine Familie, die besonders hart von den Kriegen gefordert wurde.

Sträßer Nikolaus erwähnte im Jägerlatein in einer Feldpostnachricht an seinen Bruder Georg, dass er bisher noch "keinen vor die Flinte" bekommen hätte.

In Ruhestellung besuchten Josef Simon und Mathias Kiefer (Organist) in Königsberg an Weihnachten eine Messe. Mit Begeisterung und Pravour vertrat Kiefer den fehlenden Organisten, griff gekonnt in die Orgeltasten. Besucher und Kommandeur bedankten sich herzlich für den Ohrenschmaus.

Jakob Merfeld, der von einigen Lebachern Soldaten auch Vorgesetzter war, wurde am 01.11.1914 etatmäßiger Feldwebel, erhielt gleichzeitig das EK II, wurde am 01.07.1917 Kompaniefeldwebel. Er war ab Januar 1918 im Militärbürodienst im Gasthaus Mozimann in Primsweiler tätig. Entsprechend einzelner

Feldpostnachrichten trafen sich die Lebacher Landsturmmänner häufiger, in ihrem Einsatzabschnitt Ostpreußen, Tilsit, Memel.

Ende des Jahres 1916 wurden viele Saarländer darunter einige Lebacher aus diesem Bataillon in die Heimat entlassen und im Bergbau verwendet.

Karl Altmeyer aus Lebach veröffentlichte den folgenden Zeitungsbericht unter dem Titel:

"Ein Sonntagmorgen im Felde (Auszug)

Es war am 5. September 1914, als wir nach zweitägigem heftigem Kampfe an der Maas diesen heiß umstrittenen Fluß bei dem Städtchen Dun, an der Bahnlinie Verdun-Sedan, überschritten. Der Ort, wie alle anderen ringsum, war fast total vernichtet, die Brücken vom Feinde gesprengt; jedoch ermöglichte eine von Pionieren innerhalb weniger Stunden hergestellte Holzbrücke unseren Truppen

den Übergang und weiter ging es zwischen den entsetzlichen Überresten einer geschlagenen und eilig zurückgehenden Armee durch nach einem wenige Kilometer vom westlichen Ufer gelegenen Neste, Cléry le Brand, wo wir spät in der Nacht Biwak bezogen. Obwohl die 15-cm-Haubitzen schreckliche Löcher um den Ort herum gerissen, man kann gut 20 Mann in einem solchen begraben, war der Ort merkwürdiger Weise vor der Zerstörung bewahrt geblieben, und was uns noch mehr auffiel, es waren noch ziemlich Einwohner dageblieben, während wir sonst alle Ortschaften verlassen fanden. Befehle kamen in der Nacht keine mehr, und so konnten wir am anderen Morgen, frisch und munter aus dem Zelte erwacht, in Ruhe unserem Lagerleben nachgehen. Die Pferde wurden im Bache getränkt, Hafergarben von den Feldern zum Füttern herbeigeschleppt.

Während die Kanoniere, den Karabiner auf dem Rücken, sich über Äcker und Gärten ergossen, Kartoffeln und das nötige Suppenzeug herbeizuholen oder auf die "Hühnerjagd" zu gehen und unsere "Metzger" ausgingen, ein Stück des sich herrenlos auf den Wiesen herumtreibenden Viehes für den Kochtopf zu erlegen, da plötzlich bimmelte es helle und klar vom Dorfkirchlein her . . .

Die Predigt, die vom Altare aus gehalten wurde, war kurz und korrekt. Der Geistliche schilderte, ohne die Gefühle seiner Landsleute zu kränken, noch den eingedrungenen Sieger zu verletzen, die Trauer, die die ganze Welt und besonders Frankreich befallen habe, worin es nur einen Trost und eine Hilfe gebe - Gott! Manch stille Träne entrann den Augen der schwer heimgesuchten Leute, besonders der Frauen, deren Männer und Brüder auch dem Rufe ihrer Fahne gefolgt waren; aber als am Schluss der Messe aus etwa 100 kräftigen, deutschen Männerkehlen das "Großer Gott, wir loben dich" durch die Kirche

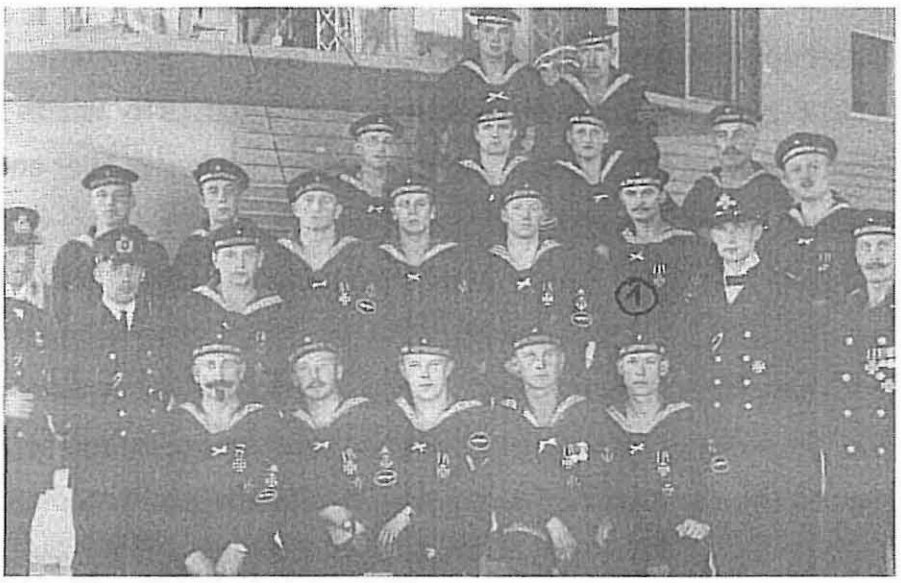
erbrauste, war des Weinens kein Ende mehr. War es Angst oder war es Rührung, dass diese deutschen Barbaren auch etwas für ihren Herrgott übrig hatten? Inmitten des alles zerstörenden Krieges ein erhebender Moment! Nach der Messe wieder ins Lager zurückgekehrt, hatten wir gerade noch Zeit zu essen, um nach dieser Stunde friedlicher Sammlung wieder weiter zu ziehen, unserem rauheren Handwerk nach.
Neben Varennes, dem kronprinzlichen Hauptquartier, den 26. September 1914."

Friedrich Britz geboren am 24.10.1891, diente ab 1912 aktiv im Infantrie-Regiment 65, 11. Kompanie, in Köln. Bereits am 09.08.1914 war er bei Abwehrkämpfen der ersten französischen Angriffen bei Mühlhausen eingesetzt, wurde am 23.08.1914 in die Schlacht nach Lothringen und am 01.12. nach Ypern verlegt, erlitt am 04.09. u. 09.12. leichte Verwundungen.
Er war Anfang Juni 1916 unmittelbar in den Kämpfen um das Fort Vaux eingesetzt, anschließend im Großraum Verdun, später an der Somme, wo er am 18.04.1918 in englische Kriegsgefangenschaft kam. Britz erhielt am 01.03.1916 das EK II, wurde am 31.05.1916 zum Unteroffizier und am 15.04.1918 zum Sergant befördert.

In den harten Eroberungskämpfen um das Fort Douamont Anfang 1916 war auch Johann Thewes (Booden) beteiligt. Das Fort wurde am 25.02.1916 von den deutschen Truppen eingenommen.

Vom 01.10.1906 bis 30.09.1909 diente Klaus Hemmerling, geboren am 13.02.1886, als Freiwilliger der Kaiserlichen Marine auf dem Linienschiff " Braunschweig" als Maschinenmaat. Bei Kriegsausbruch

meldete er sich freiwillig zur Marine Luftschiffabteilung, fuhr meist Angriffe in Südengland mit Zeppelin L9, L13 und L31 als Obermaschinenmaat. Seine 20. Englandfahrt am 02.10.1916 war seine letzte. Sein Kommandeur, Kapitänleutnant Mathy und alle seine 36 Besatzungsmitglieder wurden über London abgeschossen. Sie alle und 11 Kameraden von L 11 sind auf dem Friedhof "St. Mary" nördlich von London an sehr würdevoller Stätte beigesetzt.



Anfang August 1914 wurde Josef Leonardy zur Einkleidung - u. a. Trillzeug, Leibbinde, Fußlappen, Pulswärmer, Erkennungsmarke (genannt Todesmarke) - und Auffrischung seiner militärischen Grundkenntnisse nach Dillingen eingezogen. Ab 18.11.1914 war das Bataillon nach Busendorf verlegt. Von dort sollte es in den Osten weiter gehen; aber es wurde am 04.12.1914 nach Belgien zur Bewachung militärischer Anlagen, Brücken, Transportwege umdisponiert.

Josef Leonardy war im Bürodienst eingesetzt. Er wurde am 31.12.1914 zum Unteroffizier befördert. Am 02.01.1915 wurde ein Arbeiteraufstand im Schloß Merrchauos niedergeschlagen. Hier enden seine Aufschreibungen.

Matthias Baptist Schäfer, geboren am 20.02.1893 in Niedersaubach berichtete in seinem aufschlußreichen Kriegserlebnisbericht, dass er die Mobilmachung in Saarlouis im Holzendorff-Regiment 8, 6. Batterie - berittene Artillerie - erlebte, wo er seit 15.10.1913 aktiv diente.

Bereits am 04.08.1914 gingen sie bei Lunéville (Südlothringen) in Richtung Südwesten vor. Ein paar Tage später wechselten sie nach Nordfrankreich an eine Einbruchstelle der Engländer. "Wir legten 110 km bis Metz zu Fuß zurück" - so Schäfer -, "fuhren über Saarbrücken, Saarlouis, wo wir als erste Frontsoldaten besonders begrüßt und mit Liebesgaben überhäuft wurden." Im ersten schweren Feuer in Nordfrankreich fanden über 20 Kameraden den Tod.

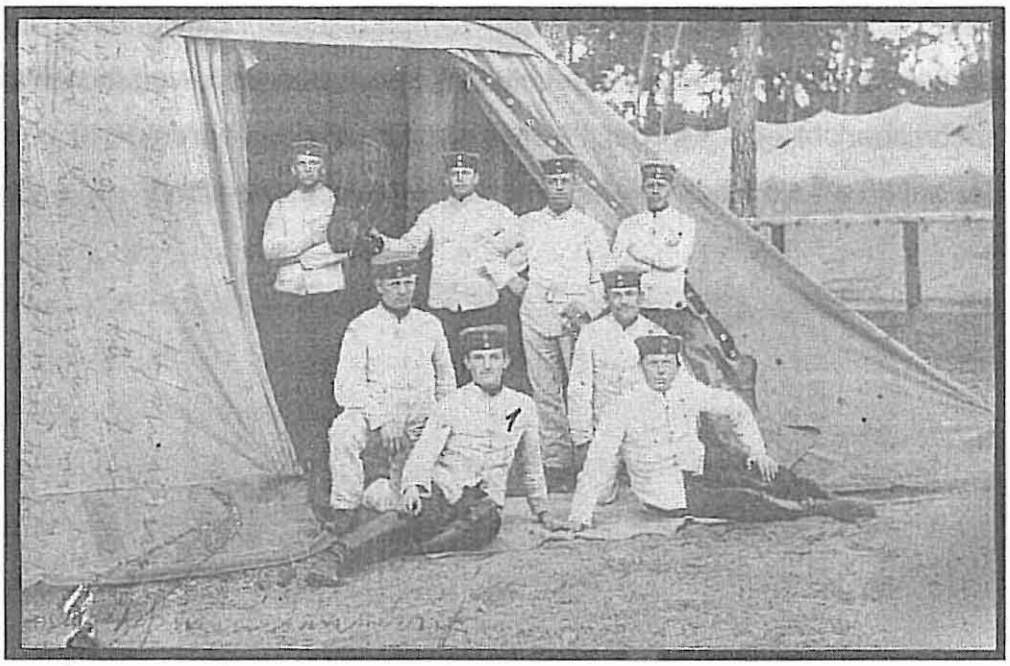
Der Erfolg der Engländer blieb aus. Sie richteten sich auf den Stellungskrieg ein. Aber am 15. Januar 1915 ging es auf 9-tägige Bahnfahrt direkt zur Masurenschlacht, wo der Schnee ½ Meter hoch lag. Die Russen wurden Anfang Februar 1915 aus Ostpreußen erneut heraus gedrängt. Es war schauerlich kalt, Pferd und Reiter kamen 6 Wochen nicht zur Ruhe."

Baptist Schäfer teilt weiter mit:

"In Ruhestellung Ausgangs März 1915 nach der Masurenschlacht stand plötzlich "Schommersch Nickel" -Nikolaus Biesel- aus Niedersaubach vor mir. Wir trafen uns öfters, letztmalig am 14.06.1916, zwei Tage vor meinem Urlaubsbeginn. Nickel gab mir ein Päckchen für seine Mutter mit, das ich ihr am folgenden Sonntag übergab. An diesem Tag wurde Nickel beigesetzt. Nach Urlaubsrückkunft besuchte ich sein Grab, nicht weit von meinem Bunker. Mit meinen Kameraden setzten wir ein schönes Holzkreuz auf sein Grab. Später bereicherten wir das Kreuz mit einer Emailleplatte, von seinen Angehörigen aus Niedersaubach nachgereicht".

In keinen Unterlagen, auch nicht auf der Gefallenentafel in der Kapelle Niedersaubach ist Nikolaus Schommer geführt. Es hat sich herausgestellt, dass Schommer der Hausname von Nikolaus Biesel war, der "Schommersch Nikel" genannt wurde. Nikolaus Biesel ist am 24.06.1916 in den Masuren gefallen.

Schäfer wechselte im Juli in den Raum Libau-Kowuo-Litauen, wo er etwa 1 ½ Jahre im Stellungskrieg ausharren mußte. Aus Unterständen und Grabenbefestigungen musste immer wieder angesammeltes Wasser (Sumpfgebiet) abgeleitet werden. Am Weißen Sonntag 1917 war Schäfer zum 3. Mal in Niedersaubach zum 3-wöchigen Urlaub. Schon am 3. Tag beorderte man ihn zurück. In Eydtkuhnen (Grenzstation Litauen) entdeckte er im Nachbargleis seine Einheit, die auf dem Wege zur Westfront war. In der Champagne empfing der Engländer sie mit starkem Granatfeuer, darunter 28 cm Geschütze.



Baptist Schäfer
- Pferdestallungen -

Im Juli 1917 erhielt er wiederum Urlaub, der nach 14 Tagen mit Beorderung nach Posen erneut frühzeitig beendet war. Auf der Höhe Riga-Jacobsstadt kamen sie ins Frontgeschehen.
Ausgangs 1917 säuberten sie die Inseln Ösel und Dagö von den Russen unter schweren Opfern. Hierbei verlor Schäfer sein Handpferd Gernot. Er fand 2 Geschosse, die sich in Mantel und Uniform glücklicherweise verfangen hatten. Von Gotland hatten sie ab Februar 1918 die Russen vertrieben. Eisbrecher beförderten sie Anfang 1918 über die Ostsee zu den hilfesuchenden Finnen. Im Raume Lahti entwickelte sich ein schwerer Kampf gegen die russische, nunmehr rote Übermacht, die letztendlich von unseren Truppen niedergerungen und vertrieben wurde. Die Bevölkerung war den Deutschen sehr, sehr zugetan, sie feierten die Kämpfer als ihre Befreier, die fortan als "Polizeitruppen" bis Kriegsende hier verweilten.

Schäfer spricht von der schönsten Zeit seines Lebens, das schöne Land mit den vielen Seen, die sympathischen Einwohner, die Saunabäder. Schäfers aufschlußreicher, ebenso verbindlicher Erlebnisbericht endet in der Heimat mit Ablauf des Jahres 1918 und Gedanken an die Rückkehr in sein liebgewordenes Finnland.

Kallenborn Johann

Aus 3 kleinen Notizbüchern hinterläßt Jakob Freichel, geboren am 10.06.1894, viele aufschlußreiche Mitteilungen und Kriegserlebnisse.

Mit vielen jungen Männern trifft er sich am 08.08.1914, 12.00 Uhr, auf dem Meldeplatz, einer Wiese in Saarlouis neben der Saar. Gegen 13.30 Uhr wurde er und Michel Raber der Fußartillerie zugeteilt. Sie verließen gegen 18.00 Uhr im Sonderzug Saarlouis, der sie nach Thionville (Diedenhofen) zum Ausbildungsplatz brachte. 3 Tage schliefen sie im Freien, wurden eingekleidet, kamen dann in ihre Unterkunft. Die Infantrieausbildung begann um 6 Uhr mit Wecken, 2 mal 1 Stunde Unterricht, 9.30 Uhr Fuß-, ab 11.00 Uhr Geschützexerzieren an Mörser und Haubitzen, 12.00 Uhr Mittagessen. Der Nachmittagsablauf war ähnlich. In allen seinen Aufschreibungen spielte die warme Mahlzeit eine besondere Rolle; sie wurde immer - soweit sie auch an der Front ausgeteilt wurde - von Freichel eingehend beschrieben. Viele Ausbildungsstätten, wie auch Uniformwechsel schlossen sich an. Im Mai 1915 folgte der erste Fronteinsatz im Priesterwald, ein Hügel-Waldgebiet nördlich St. Mihiel - Pont-à-Mousson, zwischen Maas und Mosel in etwa der südliche Teil des blutgetränkten, granatdurchwühlten Schlachtfeldes des Großraums Verdun. Nachdem Geschütz- und Unterstände hergerichtet waren, beschossen sie erstmals am 30.05.1915 Pont-à-Mousson.

Im Priesterwald
- Freichel Jakob -

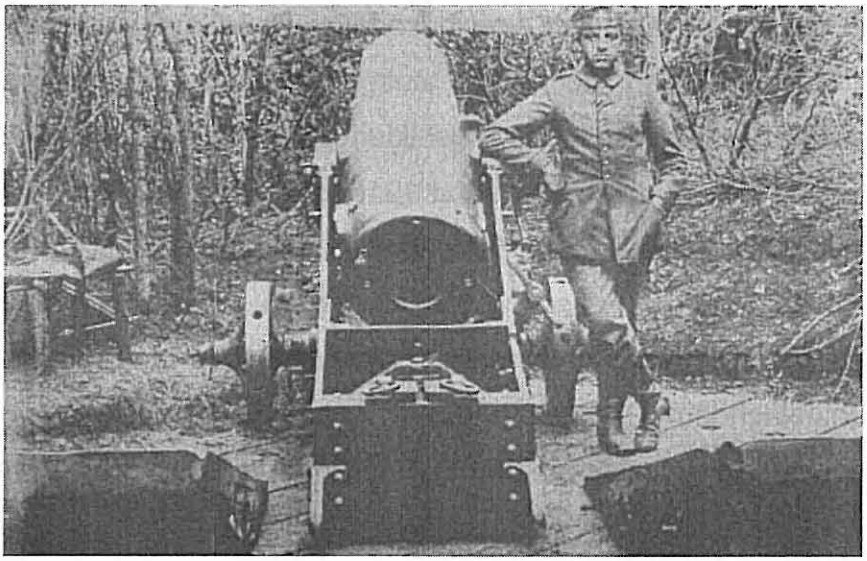
Am 31.07.1915 beschreibt er eine Selbstreinigung (Bad?) mit echter Seife und anschließend ein "3-Gangmenü":

1. Gang: Zur Feldküche

2. Gang: Erbsen mit "Scharpellkugeln"

3. Gang: Zurück zur Feuerstellung

Während des 3. Ganges (Rückmarsch zur Batterie) fand er einen 28 cm Blindgänger. Er meinte es wäre ein zweckmäßiger Anhänger für seine Uhrkette - damals gab es noch kaum Armbanduhren. Die Taschenuhr war an einer Kette befestigt.



- Freichel Jakob -

Nach seinem Heimaturlaub vom 23.12. bis 30.12.1915 meldete sich Jackob Freichel am 01.01.1916 in der Frontstellung zurück.

Beschuß der feindlichen Stellungen, sowie Gegenfeuer, Unterkunfts- und Geschützstellungsausbesserungen, Pferde- wie Waffenpflege, Wacheschieben, Läuse- und Wanzenjagd, Verpflegungszuteilungen, Löhnung und Beutegeldempfang, Briefe aus der Heimat waren immer

wiederkehrende Berichtspunkte, füllten seine Notizblättchen. Nach einem Urlaub vom 09.07. - 14.07.1916 erhielt Freichel das EK II.
Über 200 Granaten schoß seine Batterie am 31.08.1916 ab. Am 10.09.1916 traf er Michael Raber in Millers. Aus dem Priesterwald wurden sie Mitte Oktober 1916 fast 200 km nordwestlich in die Nähe von Sedan verlegt. Stellungen und Unterstände waren zu bauen.
Die ersten 70 Geschosse aus der neuen Stellung wurden umgehend von gegnerischer Artillerie beantwortet. Fesselballons hüben und drüben, starke englische Flugtätigkeit waren Frontneuerungen. Drei englische Flugzeugabschüsse sind am 06.11.1916 vermerkt, tagsdarauf sind 2 Geschütze verschüttet worden.

Keltenhof Josef

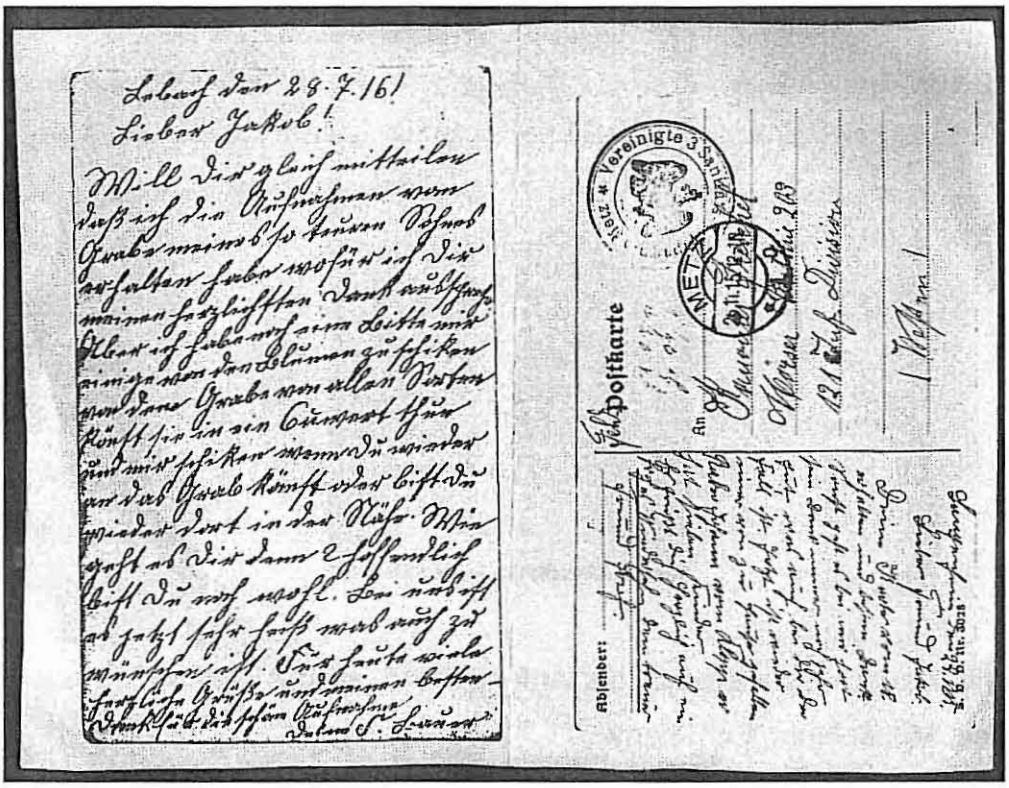
Zum Heiligabend gab es pro Mann 2 Flaschen Bier und 1 Flasche Wein. Nach Artillerieunterstützung folgte ein eigener Infantrieangriff am 28.12.1916. Der 31.12.1916 war großer Beschußtag; 1. und 2. Zug gaben zusammen 516 Granaten frei. Der Marschbefehl vom 07.03.1917 brachte Freichels Einheit in den Argonner Wald. Hier

richteten sie erstmals am 18.03.1917 ein Vorbereitungsfeuer auf die Höhe 304, ein deutscher Infantrieangriff schloß sich an. Nach dem Heimaturlaub vom 28.04 - 09.05.1917 beförderten sie auf einem Förderband 1400 Granaten in ihre Stellung. Ab dem 28.05.1917 war die Einheit erneut auf Transport in die Stellung an der Aisne, südwestlich von Sedan.
Die Gasmaske gehörte ab jetzt zur weiteren ständigen Ausrüstung. Ein Gasangriff der Franzosen am 29.06.1917 erforderte Geschützbedienung mit Gasmasken durchzuführen.
Am 30.07.1917 war eine Notiz über eine Wache von 6-6 Uhr, Freichels letzte Eintragung.
Anfang September erlitt er in der Nähe von Damviller eine schwere Verwundung, der am 05. September 1917 der Tod folgte.

Mit zunehmender Kriegsdauer strahlte niemand mehr, ausgenommen die Rüstungsindustrie und Schwarzhändler.

Kriegsversehrte mußten mit ihren Gebrechen, Leiden und Benachteiligungen leben, sich und ihre Familie ernähren.
Die berechtigte Kriegsbeschädigtenrente wurde und wird vielfach oberflächlich von Außenstehenden als "Sonderversorgung" betrachtet, manchmal mit Untertönen als weitere Einnahmequelle eingestuft, oft auch mißgünstig diskutiert. Die meisten Kriegsbeschädigten haben ihr Schicksal tapfer, unauffällig gemeistert. Viele sind in öffentlichen Diensten untergekommen. Aber auch Selbständige, Landwirte, Handwerker haben sich körperlich derart angepaßt und führten ihre Arbeiten, Aufgaben trotz Behinderungen, Einschränkungen meist vorbildlich aus. Es ist ganz erstaunlich, wie umstellungsfähig und ideenreich Menschen notgedrungen werden.

Ihre Behinderungen und ihre Leiden schränkten ihre Lebensqualität ein und blieben sicherlich nicht ohne Auswirkungen auf die Lebensdauer.



Wilhelm Bauer (Haris Willi) geboren am 10.01.1892 diente aktiv von 1912 - 1914. Sein Kriegsdienst schloß sich unmittelbar in der 1. MG-Kompanie im Infantrie-Regiment 166, Bitche, an. Ab 09.12.1914 war er an der Ostfront eingesetzt. Seinem Bruder Peter gratulierte er am 21.04.1915 zur Beförderung zum Vize-Feldwebel. Er war vom 29.09.1915 wegen einer Verwundung in Kamerz (Schlesien) im Reservelazarett, anschließend Dezember - Februar 1916 in seiner Garnison in Bitche, war ab 10.03.1916 in der Nähe von Podriesy wieder im Osteinsatz, wo er Mitte März vom Tod seines Bruders Peter (Kopfschuß im Priesterwald) unterrichtet wurde.

Sein Schwager Johann Merfeld schrieb ihm unter dem 12.07.1916 von der unruhigen Memelfront.

Jesus! Maria! Joseph!

Zu früh schlug diese bittere Stunde,
Die dich aus unserer Mitte nahm;
Doch tröstend kommt aus unserm Munde
„Was Gott tut, das ist wohlgetan!"

Zur frommen Erinnerung

an meinen lieben, unvergesslichen Sohn, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel,

Peter Bauer,

Vizefeldwebel im Inf.-Regt. Nr. 394,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,
Polizeisergeant in Fechingen,

welcher am Donnerstag den 9. März, vormittags 9 Uhr, im Priesterwald infolge eines Kopfschusses den Heldentod für Vaterland im Alter von 30 Jahren gestorben ist.

Wir bitten, den lieben, unvergesslichen Verstorbenen zu gedenken im Gebete, damit er ruhe in Frieden!

Lebach, Dillingen und im Felde, den 26. März 1916.

Die trauernden Angehörigen.

O Jesus, sei ihm gnädig; o Jesus, sei ihm barmherzig; o Jesus, sei ihm nicht Richter, sondern Erlöser.

Druck: J. N. Hauser, Lebach.

Willi Bauer war weiterhin bis Anfang 1918 an der Ostfront, Granat-See, Mausoleum, Schapany.

- Bauer Willi -

Schwager Hermann Irsch grüßte von der Westfront (06.03.1918). Im gleichen Monat wird Bauer an die Westfront nach Flandern verlegt. Seine Mutter wurde am 16.04.1918 vom Feld-Lazarett 85 über Verwundungen ihres Sohnes Willi informiert. Er selbst teilte ihr am 18.04.1918 mit, dass die linke Hand verloren, Schrapnellverletzungen am linken Fuß, linken Knie und am rechten Oberschenkel habe. Er tröstete seine Mutter, er meinte, "es wäre noch ganz glimpflich abgelaufen". Gleichzeitig aber stellte er die wichtige Frage, welche Berufchancen sich ihm wohl nunmehr bieten würden.

Feld lazarett 85. , den 14. 4. 1918

Aufgenommen: 16. 4. 18

Name: Bauer

Dienstgrad: Vicef. Feldwebel

Komp., Esk., Batt. usw.: 1. R. 9. K.

Batl., Abtlg., Kolonne:

Regiment: R. R. 166

Schwer- / Leicht- } verwundet.

Schwer- / Leicht- } krank.

Art des Leidens:

(Stempel des Lazaretts.)

Reserve Feldlazarett 85

Deutsche Feldpost № 743

Unterstrichen wird, was zutrifft.

Ob sich der Kranke noch im Lazarett befindet, wenn die Karte bei den Angehörigen eintrifft, ist unsicher, da beim Feldheere Lazarettverschiebungen, Rücktransporte usw. häufig sind.

- Bauer Willi -

Im September 1918 befand er sich im Knappschaftskrankenhaus Neunkirchen, wo auch sein Schwager Hermann Irsch stationiert war.

Hermann Irsch wurde am 07.08.1885 in Lebach geboren, diente aktiv vom 10.10.1907 - 30.09.1910, wurde am 31.07.1914 zur 3. Kompanie, Infantrieregiment 130 nach Höxter einberufen. Einige Feldpostnachrichten aus dem Jahre 1918 zwischen ihm und seiner Frau Barbara, geborene Bauer, neben Söhnchen Paul werden hier erwähnt. Hermann Irsch befand sich am 01.02.1918 in Pracheval (nähe Sedan) für 3-4 Wochen bei einem älteren Ehepaar in Ruhestellung, deren erwachsene Kinder hinter die französische Front geflüchtet waren.
Ein Sohn war in deutscher Gefangenschaft, ein zweiter gefallen. Im gleichen Monat hatte Irsch, Peter Feld und Matthias Krohn (Kronen Matz) aufgesucht. Der Schwager Willi Bauer meldete sich aus Flandern, er teilte Urlaubssperre und Solderhöhung auf 27,- Mark mit. Irsch rückte am 17.03.1918 näher zur Front, Feld Peter und Mätz waren in der Nähe bei einer Sanitätseinheit. In vielen Briefen wurde von der Krankheit seiner Frau Barbara (Bäbchen) und selbstverständlich ausgiebig von Paulchen gesprochen. Von der Front bei Noyu (Oire) berichtete Irsch am 09.04.1918; legte dem Brief 60,- Mark bei. Die Kompanie unterrichtete Frau Irsch am 15.04.1918 über die Verwundung ihres Mannes vom 10.04.1918 am linken Arm und linken Bein. Sergant Hermann Irsch wurde wegen "Auszeichnung vor dem Feind" zum Vizefeldwebel befördert.
Der linke Arm musste am 12.04.1918 amputiert werden. Während die Heilung am Armstumpf gute Fortschritte machte, bereiteten Schmerzen und Eiter im linken Bein immer größere Sorgen. Drei Telegramme vom 12.05, 13.05 und 19.05.1918 an Frau Irsch aus dem

Kriegslazarett teilten einen besorgniserregenden Zustand ihres Mannes mit. Am 16.05.1918 musste man auch das linke Bein amputieren. Hermann Irsch erwähnte immer wieder, dass er sein Leben Peter Feld verdanke, der ihn als Schwerverwundeten aus der Frontlinie zum Hauptverbandsplatz brachte.
Groß war die Freude bei Frau Irsch über die am 25.05.1918 von ihrem Mann geschriebene Feldpostkarte. Sogleich wie in vielen folgenden Nachrichten war immer wieder die Rede über die Zukunft, das Leben mit den Behinderungen.
Bruder Karl unterrichtete Hermann am 05.06.1918, dass alle Bergmänner um ein weiteres Jahr vom Kriegsdienst befreit seien und er seinen Besuch im Kriegslazarett wegen Zulassungsschwierigkeiten absagen müsse.
Die Verwundung von Schwager Willi Bauer ist am 13.06.1918 erwähnt. Von einer weiteren Operation bei Irsch wurde am 07.07.1918 gesprochen. Ende Juli erfolgte seine Verlegung ins Krankenhaus Neunkirchen (Saar), ab November nach Saarbrücken, von wo Irsch auch entlassen wurde.

Das Rote Kreuz, eine weltumfassende, segensreiche Hilfsorganisation, vom Schweizer Henri Dunant gegründet und entwickelt, leistete überall im Kriege sowie in allen anderen Situationen direkte Hilfe. Seinen Helfern ist es egal, wer auf der Krankentrage liegt, und Hilfe bekommt. Jeder wird versorgt und betreut.

- Britz Nikolaus -

- Müller Josef -

So waren im Krieg 1914 - 1918 auch Lebacher Soldaten wie Peter Feld, Nikolaus Britz, Müller Josef, Jakob Sträßer (gefallen am 02.08.1915), Peter Tieck und Anna Klein im Sanitätsdiensteinsatz .
Peter Tieck und Anna Klein lernten sich in Lazarettzügen kennen und haben am 21.04.1920 geheiratet. Anna Tieck geborene Klein ist bisher die einzige uns bekannte Lebacher Frau, im direkten Kriegseinsatz. Herr Tieck war zeitlebens im Roten Kreuz an verantwortlicher Stelle tätig. Darüber hinaus war er im Krieg 1939 - 1945 Luftschutzwart der Bürgermeisterei Lebach. Seine 9-jährige Tochter Anna-Maria wurde am 09. Dezember 1944 tödlich vor dem Schutzstolleneingang am Wünschberg von einem Bombensplitter getroffen. Herr Tieck begleitete am 20.03.1945 einen Lazarettzug nach Wadern. In diesem erlitt er einen tödlichen Kopfschuß.

Im Namen des Führers und Reichskanzlers

Dem Wilhelm Peter Tieck

Lebach

ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/1918 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete

Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer

verliehen worden.

Saarlouis, den 1. Januar 1936

Nr. 1109 Kl. 6

Der Führer des Saarlandes

In Vertretung

Landrat

Im Namen des Führers und Reichskanzlers

Dem Ehelute Anna Tieck geb. Klein

Lebach

ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/1918 das von dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg gestiftete

Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer

verliehen worden.

Saarlouis, den 1. März 1936

Nr. 1109 Kl. 6

Der Führer des Saarlandes

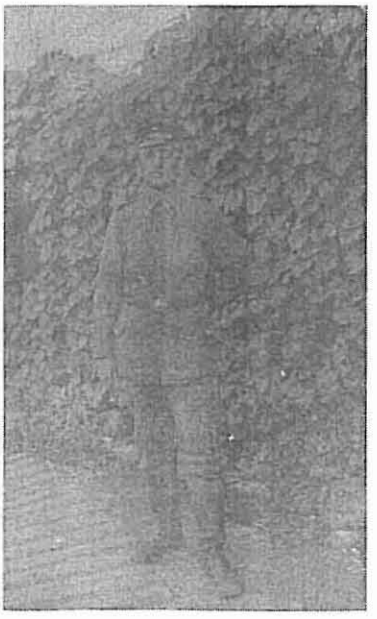
In Vertretung

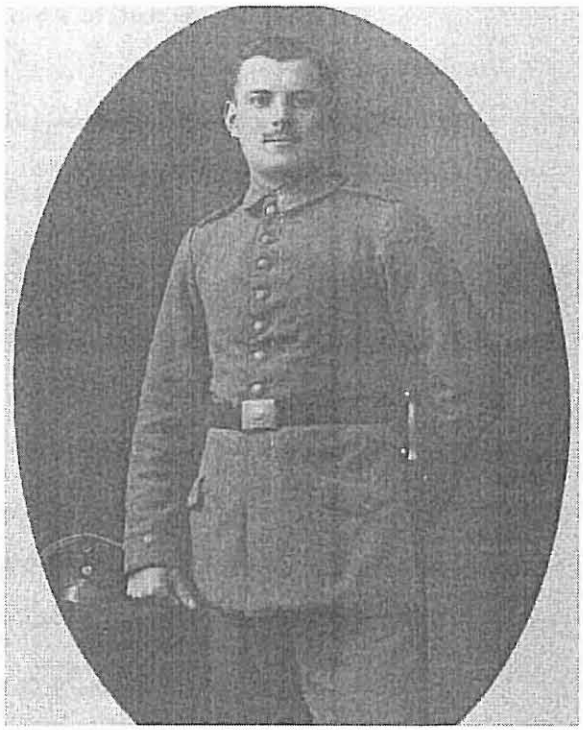
Landrat

Tieck Peter

Tieck Anna geb. Klein

Die Waffen schwiegen am 11.11.1918. Der brutale Krieg forderte 10 Millionen tote Soldaten, darunter über 2 Millionen Deutsche.
Unzählbare Verwundete, Kranke, schwere Leiden und Entbehrungen sowie nicht abschätzbare Kriegsfolgen, klägliche, ganz betrübliche und ernüchternde Feststellungen waren seine "Resultate".





- Matthias Heinrich -

1) Philippi Viktor

2) Reichert Felix

Abkehrschein.

Auf Grund des § 9 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 bescheinigen wir hiermit, daß der Inhaber dieses, der Heizer Fritz Reinert geboren am 16. 11. 99 zu Lebach heute mit unserer Zustimmung aus unseren Diensten ausgeschieden ist.

Bremen, 18. 11. 1918

Der Arbeiterrat.

ACTIEN-GESELLSCHAFT „WESER"

Actien-Gesellschaft „Weser"
Arbeiteramt

Vielen war es nicht vergönnt, unmittelbar bei Kriegsende in die Heimat entlassen zu werden. Sie mussten für Monate, ja Jahre in Gefangenschaft mit teils schlechten Unterkünften, mangelnder Verpflegung, teilweise erniedrigender Behandlung.

Die Heimat 1914 - 1918

Der Krieg mit seinen harten Bedingungen, vielen Entbehrungen und unvorstellbaren Leiden, verschonte fast niemanden. Darüber konnte auch die allgemeine anfängliche Begeisterung, besonders die der Soldaten und der Einberufenen, nicht hinwegtäuschen.
Das Ungewisse, die großen Umstellungen, unabsehbare Forderungen und harte Gegebenheiten belasteten und verteilten schonungslos Leiden und schwere Aufgaben.

Wir Kinder, so erzählte Frau Anna Schorr geb. Simon, wussten nicht, weshalb die Kirchenglocken am 1. August 1914 so lange läuteten. Der Feldschütz schwang anschließend seine Handglocke besonders nachhaltig, erwähnte mehrmals in seiner sehr erregt vorgetragenen Bekanntmachung den Begriff "Mobilmachung". Mit diesem Wort konnten wir Kinder nichts anfangen. Eine sonst nicht gekannte Unruhe, das aufregende Geschwätz der Erwachsenen übertrugen sich auch auf uns. Viele Frauen, besonders die älteren Leute weinten. Später erklärten mir meine Eltern, es sei nun Krieg. Wenige Tage danach wurde mein Vater zum Landsturm nach Saarlouis einberufen. Er war in den ersten Wochen am Bahnhof Beckingen eingesetzt. Kurz darauf erfolgte seine Verlegung mit dem 3. Landsturmbataillon Saarlouis nach Ostpreußen.

Auszug aus der Jubiläumsschrift des Turnvereins "Gut Heil" Lebach aus dem Jahre 1934:

"Der 2. August war ein Sonntag. Da nun die meisten Beorderten sich am Montag, 3. August, bei ihren Truppenteilen zu melden hatten, wurde der Sonntag dazu benutzt, die letzten wichtigen persönlichen Vorbereitungen im Beruf und in der Familie zu treffen. Gegen 7.00 Uhr abends hielt der damalige Bürgermeister Lamberty von der Treppe des Hotels Klein eine Abschiedsansprache an die Ein-berufenen. Trostworte und Ermahnungen an die Daheimgebliebenen. Im Turnverein, der sich im Vereinslokal zusammenfand, sprach der Vorsitzende Nikolaus Kallenborn an alle zu Herzen gehende Worte und legte dann sein Amt als Vorsitzender in die Hände des früheren Vorsitzenden Nik. Riehm. Derselbe gelobte feierlich, in treuer Pflichterfüllung die Interessen des Vereins nach besten Wissen und Gewissen zu wahren. Eine fotografische Auf-nahme des Vereins mit der Fahne wurde gemacht, die heute noch gut erhalten ist. Im ersten Tagesgrauen des 3. August war die Bürgerschaft restlos auf den Beinen. Die bestimmten Sonderzüge standen auf dem Bahnhof bereit, die sich aus allen Arten von Wagen zusammensetzten, vom Salon- bis zum Viehwagen. Pünktlich um 6.15 Uhr früh trat als einziger der Turnverein vor dem Vereinslokale wie zu einem Turnfest mit der Fahne an und zwar 46 Einberufene und alle Jüngeren als Begleiter.

Laut erklang das Abmarschkommando des Vorsitzenden durch die lautlose aber belebte Straße. Unter Absingen des Liedes "Die Wacht am Rhein" ging es geschlossen zur Bahn, wo sich schon eine schier unübersehbare Menschenmenge eingefunden hatte.

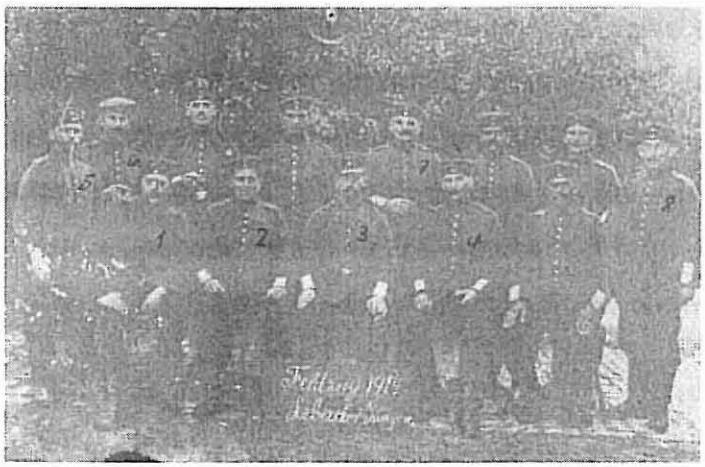
Das Abschiednehmen von Angehörigen und Freunden nahm fast kein Ende mehr und viele Tränen rollten. Die Turnerfahne nahm Aufstellung neben dem Güterschuppen auf der erhöhten Rampe. Sie wurde getragen von den noch jungen Mitgliedern Jakob Oster, Josef Brendel und Kanisius Baus. Auch sie wurden später zum Kriegsdienst

einberufen. Nach festgesetzter Zeit fuhren die Züge nacheinander in Richtung Primsweiler ab, ein letzter Händedruck, ein letztes Lebewohl, dann noch ein stummes Tücherschwenken, während die Turnerfahne salutierte bis die Züge der Sicht ent-schwunden waren."

Frau Käthe Georg geborene Oster erzählte von dem heißen Sommer 1914. Sie und ihre Altersgenossinnen füllten im Weiherchen vor allem Äpfel in Körbe und verteilten diese auf dem Bahnhof an die ab- und durchfahrenden Soldaten und Einberufenen. Alle diese Wehrpflichtigen waren in Hochstimmung, von Heiterkeit, Jubel und Gesang umgeben. Fröhliche, begeisterte Männer winkten aus den abfahrenden Zügen; traurige, wehmütige, nachdenkliche Menschen blieben zurück.

Am 03.08.1914 wurden die Volksschulen bis 07.09.1914 geschlossen. Lehrer fehlten und die älteren Schulkinder sollten bei der Ernte helfen. Aus gleichem Grund begannen die 5-wöchigen Herbstferien bereits am 15.09.1914.

Alle Ortschaften erhielten Einquartierungen. 30 Husaren wurden am 19.08.1914 mit Pferden, 240 Leibgrenadiere und 5 Offiziere nach Eidenborn eingewiesen. Ein paar Tage später sind alle auf dem Bahnhof Lebach in Richtung Front verladen worden.



1) Jakob Weber; 2) Georg Warken; 3) Nikolaus Kallenborn; 4) Georg Boullay; 5) Baptist Schommer; 6) Andreas Schwinn; 7) Johann Fuchs; 8) Johann Schöner

Die zuvor erwähnte Jubiläumsschrift des Turnvereins berichtet:

"Der 21. August, ein herrlicher Sonntag, ursprünglich für das Stiftungsfest vorgesehen, gestaltete sich so ganz anders, als er vor einigen Monaten noch von uns geträumt war. Wiegten wir uns doch in der Seligkeit, wenn wir daran dachten, wie die Jägerkapelle in Paradeuniform vor unserem imposant gedachten Festzug einherschritt, so war jetzt die große Einbruchsschlacht an der deutsch-französischen Grenze auf der ganzen Linie in vollem Gange. Ununterbrochener Kanonendonner war Tag und Nacht bis in die Heimat vernehmbar.
An der Front fanden die bittersten Angriffskämpfe statt, in der Heimat war man in Gedanken mit dabei und es gab nur schlaflose Nächte in banger Erwartung auf den Ausgang dieser Kampfhandlung. Dann kamen Siegesmeldungen und die Gemüter wurden einigermaßen beruhigt. Dennoch mancher tapfere, deutsche Soldat, darunter mancher brave Turner, hatte seine Tapferkeit mit seinem Herzblut bezahlen müssen. Langsam trafen die Trauernachrichten ein. Die erste, die den Turnverein betraf, war der Tod des Kanoniers Josef Dörr aus Böhmen bei Lebach. Ihm folgten die beiden Zwillingsbrüder, die Musketiere Johann und Jakob Willich."

Den ersten Gefallenen den Lebach zu beklagen hatte, war Johann Alouis Paulus (Germeiersch von der Mott). Der Soldatentod ereilte ihn bereits am 22.08.1914 in der Nähe von Mercy la Haut (Westfront). Nachrichten über Verwundete waren inzwischen auch bekannt geworden. Derartige traurige Informationen rissen während der gesamten Kriegsdauer nicht mehr ab.

Unter dem 20.09.1914 wurde berichtet, dass die Bevölkerung bisher Ruhe bewahrte, ihrer Beschäftigung nachging und wegen des Ausfalls vieler Kräfte besonders emsig arbeitete.
Arbeitslosigkeit oder Notstand als Kriegsfolge seien unbekannt. Allgemeine Wohnungsnot war erwähnt, die aber nicht kriegsbedingt war.

Die Lebensmittelpreise stiegen an. Der Staat setzte für Kartoffeln und Brotgetreide Höchstpreise fest und empfahl Sparsamkeit bei Getreide und allen Lebensmitteln.

Der Winter 1914/15 wurde zwar als sehr mäßig, aber zum Leidwesen der Frontsoldaten, als feucht und regnerisch beschrieben.

Auch 1915 hielt die Kriegsbegeisterung, vor allem bei den Soldaten, an.
Die Spendenfreudigkeit der Bevölkerung wurde angemahnt, zu geringe Spendenbereitschaft gar gerügt.
Es kamen Erläuterungen zu Polizeistrafen über Zuwiderhandlungen heraus, wer sich der Heeresdiensteinberufung widersetzte bzw. entzog.
Solche Strafen fielen unter allerhöchsten Erlass vom 01. August 1914. Sie konnten gegebenenfalls bei Bereitwilligkeit niedergeschlagen werden.

In einer Berliner Zeitung vom 02. Februar 1915 wurde hinsichtlich der Ernährungslage das Bestreben vor allem der Engländer beschrieben, Deutschland möglichst auszuhungern, eine wichtige Schraube zu einer schnellen siegreichen Kriegsbeendigung durch die Entente. Die

geographische Lage des Deutschen Reiches machte es den Feindmächten sehr einfach. Somit konnte Deutschland nur auf eigene Quellen und Erzeugnisse sowie Nahrungsmittel für Mensch und Vieh zurückgreifen. Dies galt auch für die Rohstoffgewinnung. Eine strenge behördliche Steuerung mußte die Versorgung regeln und sicherstellen. Zur Brot- und Kuchenherstellung war die Verwendung von Kriegsmehl angeordnet worden, eine Erweiterung der Zuckerrübenernte wurde angestrebt, Getreide und Kartoffelverbrauch waren zu strecken, Eier-, Fleisch- Milch- Käse- und Fettrationen zu kürzen. Die Bevölkerung musste aufgeklärt und angehalten werden, wie eine zweckmäßige erfolgreiche Ernährung mit eingeschränkter Nahrungszuweisung durchzuführen ist.

Eine Verordnung vom 11.03.1915 regelte die Beschäftigung von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft. Für jeden Gefangenen waren vorgeschrieben:

a) ein Bett,

b) 300 g Brot und ortsübliche Tagesverpflegung

c) Tagesvergütung 1 Mark, wovon der Gefangene bei guter Leistung 20 Pfennig erhielt.

Dem Hofgut "La Motte", Besitzer Julius Schuh, waren 8 Mann zugeteilt, dem Ort Lebach zusätzlich 15 Gefangene für wechselnde Arbeitsplatzeinsätze zugewiesen.

Ab März erhielt eine Person pro Tag ½ Pfund Brot, Bergleute 100 g mehr. Selbstbackenden Haushalten bewilligte man 2 ½ Pfund Mehl pro Person in der Woche.

Wegen Pferdemangels wurde die Feldbestellung immer schwieriger und schleppender. Ein Pferd kostete 2.000,00 Mark und mehr.

Nach der staatlichen Kartoffelbestandsaufnahme folgte am 15.03.1915 ein Verfütterungsverbot an Vieh, Ersatz Zuckerrüben und Rübenmelasse.
Schweine sollten möglichst geschlachtet werden.

Nach amtlicher Mitteilung vom 17.04.1915 wurde Feldarbeit an Sonn- und Feiertagen in Notsituationen gestattet, wenn
a) öffentliches Interesse vorlag,
b) die Sonntagsruhe nicht gestört wurde.

Der "Lebacher Anzeiger" veröffentlichte am 18.05.1915, dass Jakob Oster und Peter Bambach ihre Gesellenprüfung bestanden haben.
Die Schuhmacherei Johann Freichel sei wiedereröffnet und das Kolonialwarengeschäft Hanau wäre ins Haus Schäfer (später Leinenbach) verlegt worden.

Matthias Knobe

Heinrich Freichel mit Eltern

Am Samstag wurde der in Landau an seinen Verwundungen verstorbene Musketier Michel Schmidt unter Teilnahme des Militärvereins, des Kriegervereins, eines Militärmusikkorps und großer Anteilnahme der Bevölkerung auf hiesigem Friedhof beigesetzt.

Eine weitere Notiz: "Seine Beförderung zum Unteroffizier erhielt der bei Ypern kämpfende Musketier und Lebacher Turner Wilhelm, Leo Thetard. Als siebenter Sohn des Mühlenbesitzers Johann Thetard ist der Beförderte ein Patenkind seiner Majestät.

Der neue Viehmarktplatz - heute Frekla-Haus - wurde im September 1915 im Betrieb genommen. Die Gesamtkosten betrugen 19.136,00 Mark, Baubeginn war 1914, Baufirma Kallenbach Hannes, Westfalen. 100 Metallringe waren in der Umfassungsmauer eingelassen, die gut die Hälfte des Platzumfangs einnahm. Die Ringe dienten zum Festmachen der Viehketten.

Seit etwa 10 Jahren wurden einige Beleuchtungsstellen in Lebach mit Gleichstrom gespeist, von Ing. Gehring betreut. Verhandlungen liefen ab 1912 mit der Baugesellschaft Becker & Co, Saarlouis mit dem Ziel, auf Wechselstrom umzustellen. 1915 war es soweit. Straßen, öffentliche Gebäude und die katholische Kirche wurden zuerst ausgerüstet. Es folgten die finanzstarken Privathäuser. Materialmangel ließ nur eine schleppende Umstellung zu.

Am 01. Juni stiegen die Lebensmittelpreise erneut an, besonders Fleisch. Die Petroleumlieferung blieb fast gänzlich aus.

Geräte aus Kupfer und Messing waren gemäß Behördenverordnung abzuliefern. Bei Hausuntersuchungen wurden derartige Gegenstände beschlagnahmt.

Ab 05. August hat man den Schulunterricht weiter reduziert. Die vier oberen Klassen hatten von 7 - 10 Uhr, die vier unteren von 10 - 12 Uhr Unterricht. Die Herbstferien wurden von 4 auf 6 Wochen verlängert.
Während die Witterung für die Feldwirtschaft im Frühjahr sehr günstig war, eine gute Ernte versprach, wurde der Sommer äußerst trocken. Hohe Ernteverluste waren die Folge, zumal es dann im August bei der Getreideernte auch noch etwa 10 Tage regnete. Dies alles verschärfte die sowieso schon angespannte Ernährungslage.

Es wurde der Vaterländische Frauenverein gegründet. Seine Ziele waren unter anderen die Unterstützung der Lazarette und der Front vor allem mit warmer, zweckmäßiger Wäsche und Liebesgaben.

Roggen, Weizen, Hafer wurden beschlagnahmt, Getreidefütterung an Vieh unter Strafe gestellt. Die Brotfrucht mußte bis zu 80 % ausgemahlen, das Mehl mit Kartoffelmehl gemischt werden (Bäckerüberwachung). Beim hausgebackenen Brot mussten 30 % Kartoffelmehl zugemischt werden. Die Personenzuteilung belief sich auf 3 ½ Pfd. Brot für 14 Tage, Bergleute erhielten ¾ Pfd. mehr. Das Brot von Getreide- und Kartoffelmehl erhielt die offizielle Bezeichnung "Kriegsbrot".

Man sammelte Kleiderstoffe, Kleider, Reste vor allem aus Wolle. An erster Stelle stand die Wolldeckenherstellung für die Frontsoldaten. Frauen und Mädchen kamen zusammen, häkelten und strickten.

Brauchbare Kleider wurden den Vertriebenen in Ostpreußen zugewiesen, wo die Russen deutsche Gebiete besetzt bzw. verwüstet hatten und Flüchtlinge rückzuführen waren.

Die auf Heimaturlaub verweilenden Soldaten brachten Abwechslung in den Alltag.
Sie hatten viel zu erzählen, wurden mit Fragen überhäuft. Durch Fotos wurde ihr Aufenthalt festgehalten.

1) Klaus Hemmerling; 2) seine Frau Mariechen; 3) Malchen Sträßer (Schwester von 2.); 4) Schwester von Klaus Hemmerling u. ihre Kinder 5) u. 7); 6) Eduard Hemmerling; 8) Gertrud Bauer geb. Hemmerling

1) Richard Schmitt; 2) Josef Weber

1) Werner Mathias; 2) Kiefer Mathias

1) Richard Kallenborn; 2) Jakob Schwinn

Der 21. Oktober 1915 wurde aus Anlass der 500 Jahrfeier der Hohenzollern feierlich begangen. Schulfeiern, öffentliche Veranstaltungen und Flaggenschmuck machten darauf aufmerksam.
Am gleichen Tag führte der Vaterländische Frauenverein eine Haussammlung für das Rote Kreuz durch. Die Kaiserin hatte dazu aufgerufen. Der Erlös war für Feldlazarette bestimmt.

Am 03.12.1915 beging die Kreisstadt Saarlouis "100 Jahre Preußen". Im Bericht hieß es u. a.: "Kein Festtag - kein Hohenzollernwetter war gegeben, für überschäumende Freude war kein Platz". Die Stadt hatte ein Festtagskleid angelegt. Von öffentlichen Gebäuden flatterten Fahnen. Eine kurze Feier fand am Grabe des Generals von Langen statt.

Krieg ist sicherlich die letzte Konsequenz einer ohnmächtigen Politik. Er läßt sich nicht mit Blut und Eisen alleine führen, sondern in erster Linie mit Geld.
Durch Kriegsanleihen unter der Bevölkerung wurden zusätzliche Geldquellen erschlossen.
Die ersten drei Anleihen im Jahre 1915 ergaben 21.260 Millionen Mark, fast die Gesamtkriegsausgaben des Kalenderjahres 1915. Weitere Anleihen mit rückläufigen Ergebnissen folgten.

An seinem 93. Geburtstag berichtete Herr Johannes Knobe über die Geburtstagsfeier des Kaisers vom 27. Januar 1916 im Saale "Zur Post", dem heutigen "City-Filmstudio" in der Tholeyer Straße. Zu diesem Anlass trug er das nachfolgende Gedicht vor:
"Einst kommt es doch, das Morgenlicht des Tages, das Frieden schaut.

Nur Herr, den Frieden gib uns nicht, vor dem uns jetzt schon graut.
Nicht einen Frieden stumpf und müd, der nur ein Ende schafft.
Drauf keine Zukunft uns erblüht, voll Leben und voll Kraft.
Nein, einen Frieden segensvoll, der aller Opfer wert und der uns Bürgschaft geben soll für Heimat und für Herd.
Der einen Siegerkranz schlingt um des Kaisers Stirn und Deutschland taucht in Sonnenglanz vom Meer zum Alpenfirn".
Obwohl inzwischen 83 Jahre vergangen waren, lief sein Vortrag flüssig ab, als ob er das Gedicht erst kürzlich aufgesagt hätte. Nach Knobes Erinnerung war dies der letzte "Kaisergeburtstag" der in Lebach öffentlich begangen worden war.

Der Minister der Geistlichen- und Unterrichtsangelegenheiten hat am 08.03.1916 Regelungen über Ferien und besondere militärische Ereignisse getroffen, wie
a) Ferienzeiten,
b) Beflaggen öffentlicher Gebäude,
c) Salutschießen,
d) Siegesgeläut,
e) Feiern.

Gräber von deutschen Gefallenen auf zivilen Friedhöfen in Frankreich wurden nicht selten von Angehörigen mit Einfassung und Grabstein hergerichtet.

- Grab von Peter Bauer (Haris) -

Die Uhren wurden am 01.05.1916 um eine Stunde vorgestellt.

Bürgermeister Lamberty, als sehr gewissenhafter Mann bekannt, überwachte im Kaufhaus Liebelt die Fettverteilung an die Bevölkerung.
Bei Rückkehr in seine Wohnung fragte ihn seine Hausgehilfin, ob er nicht eine zusätzliche Zuteilung habe ergattern können. Ganz schockiert antwortete er: "Wenn ich nicht auf dich angewiesen wäre, würde ich dich entlassen".

Jakob Knobe, Jabach, fuhr mit seinem anstehenden Kommunionkind jeweils vor Ostern nach Trier, Salmrohr; von dort pilgerten sie nach Klausen. 1916 war sein Sohn Johannes an der Reihe.
Er nahm vorsorglich auch den 2 Jahre jüngeren Paul mit, falls die Kriegsereignisse dies später unmöglich machen sollten.

Im alten Haus (später Spaniol) wohnte eine Witwe, "Lewen Gros" genannt. Ihr Mann war kurz vor dem Kriege in der Grube tödlich umgekommen. Sie hatte Töchter und einen Sohn. Eine Wahrsagerin prophezeite, dass ihr Sohn "Kaisers Rock" anziehen müsse. Er wurde Soldat und nach einigen Monaten als Gefallener gemeldet. Die Mutter trauerte und grämte sich derart, dass sie kurze Zeit später selbst verstarb.

Vor allem in der Zeit vom 21.02.1916 - 22.03.1916 war der Geschützdonner aus dem Kampfgebiet Verdun in unserer Gegend gut wahrnehmbar. 2 Tage und 2 Nächte klirrten die Fensterscheiben, viele Bewohner waren in heller Aufregung, vor allem die Familien, die ihre Soldaten in diesem Bereich wussten.

Das behördliche Vertrauen in die vielfach vorgenommenen Viehzählungen schwand immer mehr.
Die Zähler setzten die mitgeteilten Zahlen in Zählerlisten ein, die damit ausgefüllt waren und sie ihre Pflichten getan hatten. Die Behörden führten später das Zählen des Viehes in den Stallungen durch Amtspersonen ein.

Nach den im Mai ausgegebenen Butter- und Fettkarten durfte pro Woche und Kopf ½ Pfund Butter oder Fett verausgabt werden. Hierzu waren die Geschäfte Lange später Ewerhard, JG Engel und Liebelt zuständig. Die ausgeteilten Zuckerkarten genehmigten 1 Pfd. Zucker pro Kopf und Monat.
Ihre Rückseite berechtigte zum Bezug von monatlich 100 g Feinseife und 500 g Seife oder Seifenpulver.

5) Pauline Raber geb. Schäfer (Stämetzen) u. 4) Michael Raber heirateten am 12.11.1918, ein Tag nach Waffenstillstand. 6) Peter Bauer war der Bräutigam von 1) Martha Warken geb. Freichel. Bauer fiel am 02.06.1916 bei Bolante. Die zwei anderen Damen sind 2) Martha Schedler geb. Bauer – Schwester von Peter Bauer und 3) Cäcilia Schwinn geb. Bastuck (Knauwersch)

Die Eltern (Bräwels) von Peter Bauer ließen auf ihrem Familiengrab (heute Heldenfriedhof) eine Gedenktafel folgenden Inhalts anbringen: "Er zog hinaus mit schwerem Herzen und hoffte auf ein Wiedersehn, doch größer sind jetzt unsere Schmerzen, da dies nicht mehr kann geschehen. Er war so gut, er starb so früh, wer ihn gekannt, vergißt ihn nie. Du gutes Herz ruh still in Frieden, ewig beweint von deinen Lieben.

- Beitrag von Johann Knobe -

In den Monaten Juli / August sammelten die Schulen Brennesseln und trockneten diese. Für den Zentner wurden 7,00 DM vergütet.
Schulkinder mussten auch die abgeernteten Getreidefelder von Ähren ablesen. Solch wertvolle Lebensmittel durften nicht verloren gehen. Die Eidenborner Schule sammelte 72 Pfd.
Ab 01. August müssen zum Kauf von Webstoffen Berechtigungsscheine vorgelegt werden.

Im August wurde angeordnet, dass ab der zweiten Kuh je Woche zusätzlich 1 Pfd. Butter abzuliefern war.

Am 01. September erfasste man alle Dauerfleischwarenbestände (Konserven).

Herbstferien wurden von 14 Tagen auf 6 Wochen verlängert.

Um 23.30 Uhr am 24. September dröhnte plötzlich Geschützdonner, Scheinwerfer blitzten auf. In Dillingen und Völklingen warfen Flugzeuge Bomben ab. Nach einer ¾ Std. war wieder alles ruhig.

Es wurde die Weißdornbeere (Mehlbeere) gelesen, getrocknet als Kaffeeersatz verwendet, Steinobstkerne zur Ölgewinnung gesammelt.

Entsprechend den Fleischkarten erhielt eine Person ½ Pfd. Fleisch pro Woche.

Ein deutscher Doppeldecker landete am 25.10.1916 in Lebach und rief vor allem bei den Kindern Freude und Erstaunen aus.

Eine missratene Kartoffelernte bewirkte weitere Zuweisungseinschränkungen, pro Person und Tag 1 Pfd., für den Erzeuger 1 ½ Pfd., Schwerarbeiter 2 Pfd., 1 Zentner kostete 4 Mark.
Wegen der großen Einschränkungen war die Saatgutmenge gefährdet.
Durch Runkelrübenzusätze sollten die Speisekartoffelbestände gestreckt werden. Die abgezweigte Runkelrübenmenge ging der Viehfütterung verloren.

Täglich gingen Leute aus unseren Industriegegenden von Haustür zu Haustür um Nahrungsmittel zu erhalten. Die Tauschgeschäfte liefen besser, nur so war etwas zu erhaschen.

Generalfeldmarschall Hindenburg rief im Dezember zu einer Fettsammlung für Schwerarbeiter auf; Fette seien für höhere Arbeitsleistungen sehr wichtig.

Trotz medizinischer Fortschritte (Robert Koch) starben 1916 genau so viel Menschen an Tuberkulose, Unterernährung, mangelnder Hygiene, Unterkühlung, schlechten Arbeits- und Wohnbedingungen wie im Jahre 1880.

Der regnerische Herbst verzögerte die Feldbestellung. Die Wintersaat ging daher sehr schwach entwickelt in den Winter, der streng und lang war und etwa bis Mitte Februar dauerte. Vor allem der Januar 1917 zeigte sich eisig kalt (-16° bis -20°C).

Der Winter 1916/17 brachte in Deutschland Hungersnot, er ging als sogenannter "Kohlrübenwinter" in die Kriegsgeschichte ein. Unzureichende Ernährung, Unzufriedenheit, Schleichhandel und Wucher nahmen weiter zu. Die Moral sank sehr bedenklich.
Teilweise war die Saat erfroren. Felder mussten erneut bestellt, umgesät werden, Wicken wurden Linsenersatz. An den langen Winter schloss sich eine Nässeperiode an, Arbeiten gingen sehr schleppend voran, zumal Arbeitskräfte und Bespannungen fehlten. Am 13. April schneite es den ganzen Tag. Am gleichen Tag wurden alle Häuser auf Brotgetreide und Mehl überprüft. Ein Kontrolltrupp bestand aus: 1 Gendarm, 1 Unteroffizier und 4 Soldaten.

Die "Rucksackbesucher" rissen nicht mehr ab. Nicht nur die 4. und 3. Klasse - auch die 2. Klasse-Leute versuchten Essbares zu ergattern. Wucherpreise wurden gezahlt, wertvolle Gegenstände getauscht. Hunger, Not und Elend waren augenscheinlich.

Frau Maria Wagner geborene Philippi erzählte, dass der hausgebackene Kuchen an ihrer Kommunion einen sehr schlechten Beigeschmack hatte, kaum geniessbar war.
Ihr Onkel Michel Philippi (Geißenmichel) habe gesagt: " Egal wie er schmeckt, ich habe Hunger, er wird gegessen."

Ein Brief vom 09.04.1917 von Baptist Freichel (Pettersch, Pikard) an Sohn Jacob Freichel, Kanonier, I. Fußart. Btl. 70, Deutsche Feldpost 294, klagt über Hausdurchsuchungen nach Lebensmittel.
Die Morgenzüge seien voll besetzt. Frauen und Kinder gingen von Haus zu Haus, erhielten selten etwas Essbares, obwohl sie gut zahlten. Auf dem Bahnhof wurden ihnen die Schätze vor der Rückfahrt abgenommen.

Es fehlten Kartoffeln, vor allem Setzkartoffeln. Meist mussten schlechtes Brot, Kohlraben und Runkelrüben gegessen werden.
Viele Menschen starben.
Der Vater mahnte den fälligen Urlaub an, legte 2 Mark bei und schließt den Brief ab; Gruß von Schwester Katchen.

Der tägliche Schulunterricht beschränkte sich auf 3 Stunden, zum einen wegen Lehrkräftemangel, zum anderen konnten die älteren Kinder noch mehr zur Arbeit, vor allem in der Landwirtschaft, herangezogen werden.

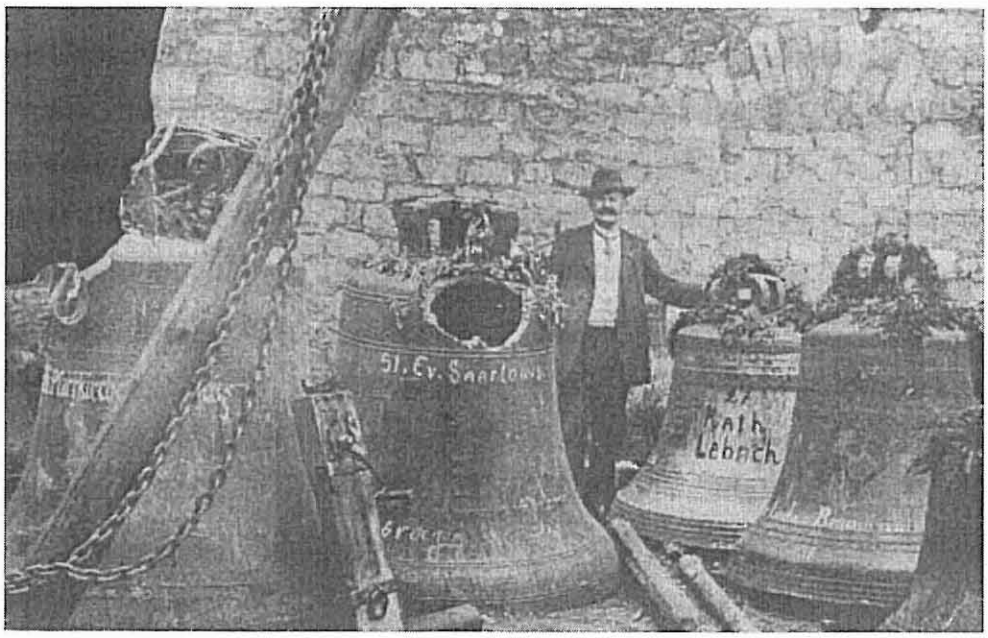
Am 16. April begann die Sommerzeit. Die Uhr wurde eine Stunde vorgestellt.

Die Brotration wurde von 1.800 auf 1.350 Gramm wöchentlich herabgesetzt.

Erst in der letzten Aprilwoche kam der Frühling. Die Feldbestellung erforderte alle Kräfte. Plötzlich hatte es die Natur sehr eilig, sie platzte regelrecht, alles blühte.
Mitte Mai konnte bereits Gras gemäht werden.

Am 13.06.1917 erfolgte die Anordnung, dass zwei Kirchenglocken abzuliefern seien. Kaplan Bollig überzeugte die aufgebrachten Gläubigen über die Notwendigkeit dieser Maßnahme (Kupfer).
Die Kinder des Küsters Kiefer und Frau Schorr geborene Simon, so berichtete letztere, läuteten zum Glockenabschied 30 Minuten. Besonders interessant war dies, weil die Deckenhölzer bereits weggeholt und so die Glockenbewegungen hoch im Turm zu beobachten waren.

Das Abseilen der zwei Glocken besorgte Peter Folz und Johann Raber am 23.07.1917. Die dritte Glocke blieb im Turm.



- Glockensammelstelle Saarlouis-

Im Brief am 24.06.1917 entschuldigte sich Baptist Freichel - sein Sohn Jacob war vom 28.04. - 09.05.1917 in Urlaub - wegen verspäteter Briefbeantwortung. Seit Pfingsten hätte er noch keinen arbeitsfreien Sonntag (Bergmann) gehabt, heute erstmals. Vater Freichel bedankte sich für das Päckchen von der Front, insbesondere für den Tabak. Das Heu sei glücklich ohne Regen eingefahren. Wir schicken dir nur Brot, sonst haben wir nichts; legte 5 Mark bei.

In einem weiteren Brief vom 23.07.1917 bedankte sich Vater Freichel für Brief und das Päckchen mit Tabak. Es sähe schlecht aus. England wolle keinen Frieden, die wollten sie verhungern lassen. Es gäbe nur noch Suppen, kein Fett, kaum Fleisch, 14 Tage keine Kartoffeln.

Knauwerrch Josef ist auch wieder fort (Urlaub vorbei). Mit beigelegten 5,00 Mark wird Jacob zum Namenstag gratuliert.

Es war vielleicht der letzte Brief an den Sohn.

Am 29.07.1917 wütete ein schweres Unwetter mit Gewitter, Sturm und Hagel. Durchgewühlte Felder, zerstörte Getreideäcker, entwurzelte Bäume und abgefallenes Obst waren bedauerliche Ergebnisse.
Meine Mutter erwähnte häufig, dass die Schulkinder im Herbst immer wieder zum Laubsammeln in den Wald mussten. Das Laub wurde in Säcken verstaut, von Fuhrwerken abgefahren für Streumaterial der Wehrmachtpferde verwendet.
Die Kinder waren nicht unglücklich über solche Ausflüge, besonders erfreuten sie die Unterrichtsausfälle.
Wie im Vorjahr sammelte man auch Brennessel, Obstkerne und Ähren.

Die Getreideernte des Jahres 1917 erbrachte nur die Hälfte der Vorkriegsernte.

Merklich weniger als vorausgegangene erbrachte die sechste Kriegsanleihe. Im gleichen Jahr wurden Vorschlagslisten eingereicht, wonach Bürgen, die höhere Kriegsanleihen gezeichnet hatten, das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen werden sollte.
Hier ist die Negativseite von Auszeichnungen anzumerken. Was fühlt die breite Bevölkerung, wenn "Wohlhabende" dekoriert werden, weil sie teils beachtliche Geldbeträge recht unbeschwert abgeben konnten.

Landrat Dr. Scheller ist am 15.10.1917 in sein Amt in Saarlouis eingeführt worden.

An Weihnachten gab es viel Schnee und Frost, zum Jahresende war Tauwetter.

Anhaltender Regen beherrschte die erste Januarhälfte, in der zweiten Hälfte wurde es bitter kalt. Die Theel ging später über die Ufer, die Keller im Unterdorf und um die Unterführung standen voll Wasser, Ziegen und Schweine ertranken.
Eine Wagenbrücke in Verlängerung der Theelbrücke ermöglichte auf die Kirchenseite zu gelangen.

Laubsammlungen wurden als Ersatz für Heu und Streumittel, auch im Frühjahr durchgeführt.

Pfarrer und Ortsschulinspektor Pfeifer verstarb am 21.03.1918. Er war seit 1907 in Lebach.

Ein Ferkel von 6 - 7 Wochen kostete 150 - 200 Mark, eine frische Fuhrkuh 1.500 - 1.700 Mark, ein ordentliches Pferd bis zu 6.000 Mark.

Orden für Kriegshilfe wurden verteilt; eine sehr, sehr fragwürdige, anrüchige "Ehrung".

Erstmals wurde im Sommer Grünlaub gesammelt, das dem Heu getrocknet beigemischt wurde.

Die Fliegerangriffe wurden häufiger, nur bei ungünstiger Witterungen blieben sie aus.
Pastor Dahmen wurde am 28.07.1918 in sein Amt eingeführt.

Felddiebstähle griffen immer weiter um sich. Kohl, Rüben, Bohnen und Kartoffeln wurden auch schon am hellen Tag von den Feldern entwendet; Einbrüche in die Häuser waren nicht selten. Vieh,

Schweine, Kälber und Ziegen wurden in den Stallungen geschlachtet und mitgenommen.

Tabak war kaum zu haben. Sonstige Pflanzen wurden getrocknet und als Ersatz geraucht. Vereinzelt sah man Tabakpflanzen in den Hausgärten.

Es zeigte sich ein schlechtes Obstjahr an. Zwetschgen waren kaum zu haben, Äpfel und Birnen gab es wenige.

Bucheckern und Eicheln mußten eifrig gesammelt werden.

Jesus! Maria! Joseph!

Im Herrn gestorben! Reich mir Thron,
Gib, Gott, Ihr reichen Himmelslohn.

Zum frommen Andenken

an unseren lieben unvergeßlichen Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Jakob Kreuter,

Gefreiter im 4. Garde-Feld-Art.-Regt.
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

welcher am 9. April verwundet wurde und am 18. April im Kriegslazarett A 33 den Heldentod für's Vaterland im Alter von 21 Jahren gestorben ist.

Um das Almosen des Gebetes für den lieben Verstorbenen bitten

Lebach (Weiermühle) und im Felde, den 5. Mai 1918

Die trauernden Angehörigen.

Jesus! Maria! Joseph!

Herr, Dein Wille geschehe!

Zum frommen Andenken

an meinen innigstgeliebten Gatten, unsern guten Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

Albert Geid,

Sergeant im Infanterie-Regiment 98,
Inhaber des Eis. Kreuzes,

welcher in den heissen Kämpfen im Westen am 9. Oktober den Heldentod im Alter von 31 Jahren nach dreijähriger, glücklicher Ehe erlitt, nachdem er seit Kriegsbeginn im Felde gestanden hat.

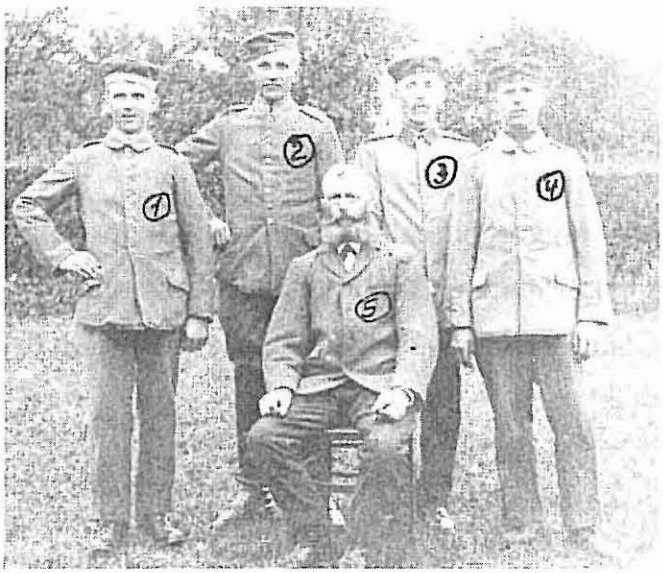
Lebach, Hüttersdorf und Straßburg, den 27. Oktober 1918.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Frau Eva Geid, geb. Willich.

Der Minister des Inneren ordnete am 10.11.1918 an, dass Anträge auf Verteilung von Jubiläums-, Rettungs- und Erinnerungsmedaillen für Rettung aus Gefahr bis auf weiteres <u>nicht</u> zu bearbeiten sind.

Dagegen sei es unbedenklich aus Anlaß 50-jähriger und älterer Ehejubiläen, das übliche Gnadengeschenk von 50,00 Mark an bedürftige Ehepaare weiter zu gewähren.

Nikolaus Altmeyer, Kaufmann, und seine Frau Margarete Klein hatten 6 Söhne und 4 Mädchen. 1 Söhnchen und 2 Mädchen waren als Kleinkinder verstorben. 5 Söhne und 2 Schwiegersöhne waren im ersten Weltkrieg. Der Sohn Eberhard Benno verstarb am 08.09.1914 Verdun / Kyllburg, der jüngste Viktor Nik. Max ist am 08.03.1945 im zweiten Weltkrieg gefallen. Schwiegersohn Josef Johann Rieg lag bei Kriegsende 1918 als Verwundeter im Lazarett und ist dort am 18.12.1918 verstorben.
Der älteste Sohn Karl war Hauptmann der Artillerie war schwer verwundet, ebenso Vizefeldwebel Leo Altmeyer.
Familien mit mehreren Kriegsdiensttauglichen wurden besonders hart gefordert.
So waren auch alle vier Söhne von Peter Sauer und Ehefrau Maria geborene Albert: Josef, Nikolaus, Johann und Jakob im Weltkrieg.
Sie kehrten alle vier bei Kriegsende ohne größere Blessuren ins Elternhaus zurück.



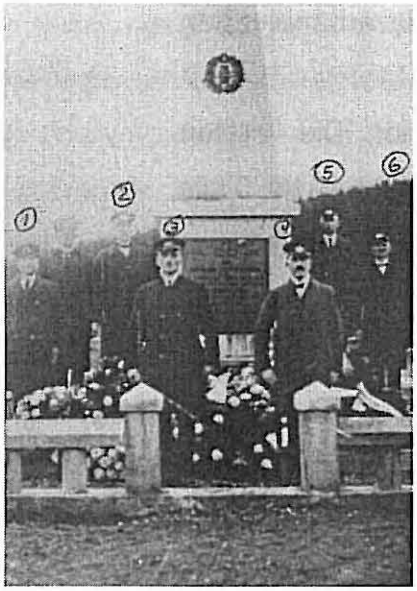
5) Vater Peter Sauer mit seinen 4 Söhnen:
1) Josef, 2) Nikolaus, 3) Johann und 4) Jakob

Die Anfang November beginnenden Waffenstillstandsverhandlungen wurden herbeigesehnt.
Am 11.11.1918 um 11 Uhr war Waffenstillstand. Die ersten zurückkehrenden Truppen erreichten Lebach am 14.11.1918. Teils führten sie rote Fahnen mit sich. Niedergeschlagenheit, Enttäuschung sowohl bei der Truppe als auch bei der Bevölkerung hatten sich breit gemacht.

Am 1. Dezember 1918 folgten den geschlagenen, deprimierten deutschen Heimkehrer die französischen Besatzungstruppen mit ihren, wie sollte es anders sein, belastenden teils entwürdigenden Verordnungen und Direktmassnahmen.
Jetzt erst wurde es jedem klar, dass sie vor den Scherben des verlorenen Krieges standen.
Einzige Lichtblicke zeigten die plötzlich verbilligten Waren, die legal vom Warentisch zu haben waren.
Randalierende, gegenströmige Vereinigungen bevölkerten die Strassen, politische Wirren und Gewalteinwirkungen waren Begleiterscheinungen.

Anhang

Der Turnverein Lebach kam nach längerem "Hickhack" mit der Gemeindeverwaltung Lebach überein und errichtete 1927 am Platz der ehemaligen Dinglinde - Nähe Schloß La Motte - ein Ehrenmal für seine Gefallenen und die der Gemeinde Lebach. Fortan wurden in jedem Jahr am Volkstrauertag sowohl vom Turnverein, als auch vom Kyffhäuserbund, später Kriegerverein, Kränze niedergelegt.



1) Edmund Michel; 2) Heinrich Albert Wiedey;
2) Johann Schäfer; 4) Mathias Kallenborn;
5) Oskar Baus; 6) Nikolaus Britz

Nach dem zweiten Weltkrieg nahmen die Mitglieder des Turnvereins diese ehrenwerte Gepflogenheit wieder auf. Hoffentlich bleibt diese schöne Würdigung noch lange erhalten.

In den Jahren 1923 - 1934 führte Georg Warken jeweils mindestens eine Busfahrt zu den französischen Schlachtfeldern durch, insbesondere in dem Großraum Verdun und Argonner Wald. Interessierte, wie auch Angehörige Gefallener beteiligten sich recht zahlreich an diesen Fahrten.